



bn
bibliotheks
nachrichten
2·2015

impulse

informationen

rezensionen

Literatur & Musik

österreichisches bibliothekswerk

bn.bibliotheksnachrichten

impulse • informationen • rezensionen

Motiv auf der Titelseite: © psyberartist | flickr
Rückseite: © Verlagsanstalt Tyrolia

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Österreichisches Bibliothekswerk : Das Forum katholischer Bibliotheken,
ein von der Österreichischen Bischofskonferenz getragener Verein.
Vorsitzende: Uschi Swoboda ZVR: 493823239

Grundlegende Richtung: Impulse für die Bibliotheksarbeit und zur Leseförderung,
Informationen für Öffentliche Bibliotheken, Rezensionen zur Orientierung bei der
Medienauswahl.

Redaktion: Anita Ruckerbauer, Silvia Wambacher, Elisabeth Zehetmayer
Leitung Rezensionen: Cornelia Gstöttinger
Chefredaktion: Reinhard Ehgartner
Grafik, Layout: Cornelia Gstöttinger, Reinhard Ehgartner


Alle: Elisabethstraße 10 5020 Salzburg
T +43/662/881866 F +43/662/881866-6
biblio@biblio.at www.biblio.at

Druck: Druckerei Roser, Hallwang

67. Jahrgang, Auflage: 2.100
Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich.
Abonnement: € 28,00 (Ausland € 38,00)

Namentlich gezeichnete Rezensionen müssen mit der
Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen.

Bankverbindung: Bankhaus Spängler & Co.AG
IBAN: AT22 1953 0001 0022 2006 BIC: SPAEAT2S

gefördert durch das **BUNDESKANZLERAMT**  **ÖSTERREICH**
KULTUR

impulse

Aktuelle Buchtipps211

Thema „Musik & Literatur“ ... von Reinhard Ehgartner.....217

Wie zeichnet man Musik? ... von Christina Ulm220

Die Geschichte der Protestlieder ... von Anita Ruckerbauer224

„Musik und Literatur sind Geschwister“ ... Michael Stavarič im Gespräch mit E. Zehetmayer228

Wie wir den Song Contest anno `84 verloren ... von Walter Müller.....230

Lebenspartituren - Musikerbiografien als Lebenshilfe ... von Hannes Preßl232

Musica Sacra ... von Reinhard Ehgartner.....238

Notenschlüssel im Paragrafenwald ... von Sissy Mayer.....240

„Musik ist eine Schreibbedingung“ ... aus einem Interview mit Alois Hotschnig242

Perspektiven junger LeserInnen: Stefanie Doblhammer244

Lesebilder : Bilderlesen - John William Waterhouse ... von Doris Schrötter246

biblio-Filmschnitt : in Kooperation mit der Zeitschrift „Filmdienst“248

informationen

Buchstart und die Freude an Sprache & Musik250

Hüpfen, tanzen, singen bringt Bücher zum Klingen ... von Annette Wachinger252

Veranstaltungsberichte aus den Diözesen258

Bibliotheken im Porträt: ÖB Nappersdorf262

Buchklub-Wettbewerb: „Offene Grenzen“264

rezensionen

Sachbücher

Biografien, Briefe, Tagebücher265

Erdkunde, Geografie, Reisen269

Geschichte, Gesellschaft, Politik, Recht, Wirtschaft.....272

Kunst, Musik, Film, Theater, Tanz.....280

Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Gesundheit, Landwirtschaft.....283

Literaturwissenschaft, Sprache, Buch, Bibliothek.....288

Philosophie, Psychologie, Pädagogik.....291

Religion.....295

Freizeit, Haushalt, Kochen, Wohnen, Sport300

Belletristik

Lyrik, Epen, Dramen, Märchen, Sagen.....309

Romane, Erzählungen, Novellen311

Kinder- und Jugendbücher

Kinder- und Jugendsachbücher.....351

Für Kinder bis 6 Jahre357

 von 6 bis 10 Jahre370

 von 10 bis 14 Jahre380

Hörbücher.....398

Spiele404

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

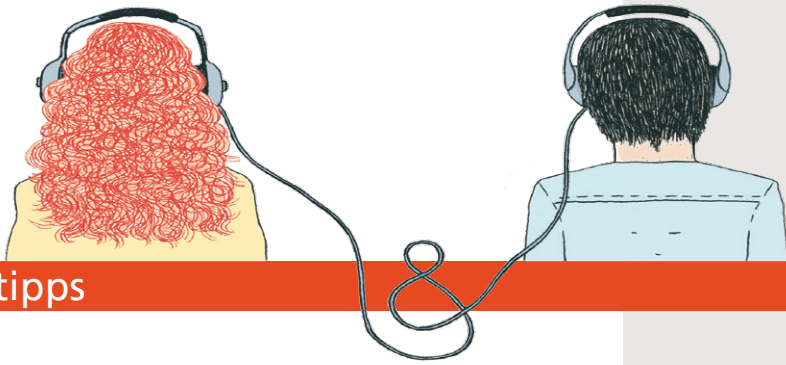
„Musik und Literatur sind Geschwister“, meint Autor Michael Stavarič im Interview und spricht damit treffend an, was in vielen Beiträgen dieser Ausgabe der bn anklingt: Literatur und Musik gehen häufig Hand in Hand. Schon als Kinder baden wir in Lauten, in Sprachklang. Welche Bedeutung Musik im Schaffensprozess von Autoren haben kann, was gute Musikerbiografien ausmacht oder wie sich Musik zeichnen lässt, sind nur einige der Themen, die zur Sprache kommen.

Musikalisch-Literarisches bieten auch die zahlreichen Rezensionen dieser Ausgabe.

Ihr biblio-Team



Das biblio-Team, gesanglich unterstützt durch Gerlinde Falkensteiner (2. v. r.)



Buchtipps

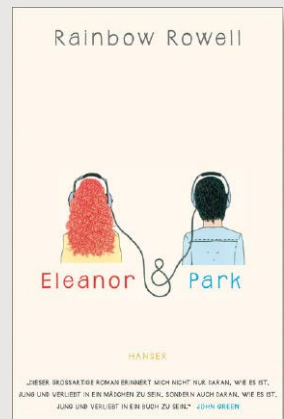
Liebe ist ... jemandem ungefragt seinen Comic zu überlassen. - Als Park dem pummeligen Mädchen mit der roten Lockenmähne und den schrägen Klamotten seinen Sitzplatz anbietet, um es vor den bösen Kommentaren der hinteren Reihen zu bewahren, ahnt er nicht, dass das der Beginn von etwas Großem ist. Schweigend sitzen sie täglich eine Stunde im Bus nebeneinander, Park verschanzt sich hinter seinen Kopfhörern, Eleanor starrt aus dem Fenster - oder in Parks Comics und liest diese unweigerlich mit: „Park sagte nichts. Er öffnete seine Comics nur ein bisschen weiter und blätterte langsamer um.“ (S. 41) Und streckt Eleanor schließlich wortlos das bis zur Mitte gelesene Heft hin...

So entspinnt sich in diesem dialogreichen, frisch erzählten Roman ein belebender Austausch über Comics und Musik, entwickelt sich langsam und zaghaft eine zarte Liebesbeziehung zwischen zwei ganz und gar nicht stereotypen Figuren. Den federleichten, nervös-flatterigen Gefühlszustand der ersten Verliebtheit beschreibt Rowell besonders intensiv und lebensnah. Abwechselnd aus Parks und Eleanors Sicht erzählt, wird die Zuneigung, die die beiden füreinander empfinden, und ihre gleichzeitige Unsicherheit unmittelbar fassbar. Die Armut und die prekären familiären Verhältnisse, in denen Eleanor mit ihren vier jüngeren Geschwistern lebt, haben sie scheu und vorsichtig werden lassen. Was Park wohl an ihr findet? Angereichert mit Musik-, Comic- und Filmzitate, denen der Hanser Verlag ein eigenes Glossar auf der Homepage widmet, schildert Rowell vor dem Kolorit der 1980er Jahre eine große Liebe, die eine Chance verdient hätte.

Mobbende Mitschüler und Eleanors tyrannischer Stiefvater sind mit ein Grund für die traurige Atmosphäre, die die Seiten umgibt. Doch „Eleanor & Park“ ist so viel mehr als „nur“ eine berührende Liebesgeschichte. Es überzeugt mit witzigen, treffsicheren Dialogen, ungewöhnlichen Vergleichen und authentischen Figuren. Ein Lieblingsbuch-Anwärter - allen Büchereien sehr zu empfehlen!

Cornelia Gstöttinger

Ein liebenswert unverstellter Blick auf eine erste Liebe.
(ab 14) (JE)



Rowell, Rainbow: Eleanor & Park

/ Rainbow Rowell. Aus dem Engl. von Brigitte Jakobeit. - München : Carl Hanser, 2015. - 360 S. ISBN 978-3-446-24740-6 fest geb. : ca. € 17,40



» Achtet aufeinander
und kommt wohlbehalten
wieder nach Hause. «



**Zail, Suzy:
Der Klang der Hoffnung**

: die Geschichte einer unmöglichen Liebe / Suzy Zail. Aus dem Engl. von Petra Koob-Pawis. - München : cbj, 2015. - 283 S. ISBN 978-3-570-15990-3 fest geb. : ca. € 17,50

Vermag die Macht der Musik das Böse zu besiegen?
(ab 14) (JE)

Vor 70 Jahren befreite die Sowjetarmee Auschwitz. An diesem Ort des Schreckens spielt Suzy Zails erster Roman für junge Erwachsene. Allein die lose schwarze Cis-Taste kann die begabte 15-jährige Pianistin Hanna Mendel von ihrem geliebten Klavier retten, bevor ihre Familie und sie aus dem Ghetto nach Birkenau deportiert werden. Gleich bei der berüchtigten „Rampe“ werden Hanna und ihre Schwester von den Eltern getrennt. Hannas Musiktalent bietet ihr die einzige Überlebenschance, doch das regelmäßige Klavierspiel im Heim des sadistischen Kommandanten von Birkenau bringt auch viele Gefahren mit sich. Karl, der sensible Sohn des Hauses, löst in ihr widersprüchlichste Empfindungen aus und ihre Bereitschaft, dem Lagersystem aus reinem Überlebenswillen zu dienen, verursacht zusätzliche Schuldgefühle. Wird Hanna ihr dem Vater gegebenes Versprechen, dem Lager zu entkommen und ein glückliches, befreites Leben zu führen, jemals einlösen können?

Viele der Orte, Menschen und Ereignisse in dieser bewegenden Geschichte einer unmöglichen Liebe gab es wirklich, allerdings sind die Handlung und die Romanfiguren der Fantasie der australischen Autorin entsprungen. Die Erzählungen ihres Vaters, der mit 13 Jahren nach Auschwitz verfrachtet wurde, und intensive Recherchen lieferten ihr wichtige Hintergrundinformationen, die sie mit viel Respekt und Fingerspitzengefühl in ihren sprachlich niveaувollen, lehrreichen und ausgezeichnet übersetzten Roman eingearbeitet hat. Die Darstellung der perversen Parallelität von grausamer Lagerrealität und trügerisch gutbürgerlichem Familienidyll im Haus des Kommandanten ist gut gelungen, der behutsame Umgang mit historischen Fakten ist besonders hervorzuheben.

Ich würde diese auch für Literaturkreise und die Schule lohnende Lektüre LeserInnen ab 14 Jahren und allen Erwachsenen, denen das Thema am Herzen liegt, wärmstens empfehlen.

Elisabeth Zehetmayer



Der Salzburger Hexenturm - Verlies für der Hexerei beschuldigte Kinder und Jugendliche

Die Kinder-Hexenprozesse im barocken Salzburg - eine fundierte Aufarbeitung. (GE)

Dank Felix Mitterers Werk „*Die Kinder des Teufels*“ sind der Zauberer Jackl und die mit seinem Namen verbundenen Hexenprozesse im Fürstbistum Salzburg literarisch Interessierten nicht unbekannt. Aber auch wenn sich viele LeserInnen eines realen historischen Hintergrundes bewusst sind, wissen doch wohl nur wenige, dass es sich bei diesem Prozess in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht nur um einen der spätesten, sondern auch einen der umfangreichsten und grausamsten Hexenprozesse handelte.

124 Bettler und Landstreicher, zum Großteil Kinder und Jugendliche, wurden unter dem Vorwurf der Zauberei als Gefolgsleute des Zauberer Jackls verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Aufgrund ihres Alters und der sozialen Herkunft waren sie unfähig, sich gegen die Fangfragen der Inquisition zu wehren, und haben unter dem Druck der Folter in der Hoffnung auf Gnade lawinenartig weitere Beschuldigungen ausgesprochen.

Auf Basis der originalen Prozessunterlagen schildert der Autor den Prozessverlauf und liefert erschütternde Eindrücke von Gesellschaft und Justiz des Barock sowie von der brutalen Methode der Obrigkeit, sich eines sozialen Problems unter Ausnutzung gesellschaftlicher Ängste und Vorurteile „legal“ zu entledigen. - Die heute allorts aufkeimende Diskussion um Bettelverbote zeigt, wie hochaktuell das Thema nach wie vor ist, wie sehr der Anblick von Bettlern immer noch viele stört und wie verstörend so mancher Ansatz ist, das „zivilisierte“ Straßenbild von bettelnden Frauen und Kindern zu befreien.

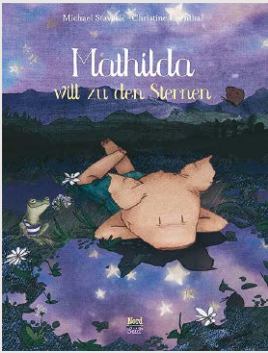
Ein spannendes Werk, das traurig und in Anbetracht der gegenwärtigen Diskussionen auch nachdenklich stimmt. Sehr empfehlenswert für alle Bestände.

Andreas Waltenstorfer



Fürweger, Wolfgang: Verbrannte Kindheit

: 1677-1679 ; die vergessenen Kinder der Hexenprozesse um den Zauberer Jackl / Wolfgang Fürweger. - Wien : Ueberreuter, 2015. - 207 S. : Ill., Kt. ISBN 978-3-8000-7606-2 fest geb. : ca. € 19,99



Mathilda will zu den Sternen

/ Michael Stavarič. Christine Ebenthal [Ill.]. - Zürich : NordSüd, 2015. - 32 S. : überw. Ill. (farb.) ; 28 cm
ISBN 978-3-314-10264-6
fest geb. : ca. € 15,50

Mathilda will die Sterne kosten - doch was am besten schmeckt, ist auf der Erde zu finden. (ab 4) (JD)

„Wonach schmecken die Sterne hoch oben am Himmel?“,

fragt das Schwein Mathilda. Der Gedanke geht ihr nicht aus dem Kopf. Auch die anderen Tiere auf dem Bauernhof wissen keine Antwort, weder die besserwisserische Ente Gunda noch der Hahn oder gar die einfältigen Kühe.

Wenn sie die Sterne schon nicht vom Himmel holen kann, versucht Mathilda, mit einem Trampolin, bei einer Klettertour und im Flug über die höchsten Gipfel den Sternen näher zu kommen. Alles vergebens. Doch manchmal ist das Beste unerwartet ganz nah.

Das Erstlingswerk der Illustratorin Christine Ebenthal, auch als Fotografin des „Presse“-Schaufensters bekannt, zeigt großteils ganzseitige, comicartige Bilder, die Mathilda und ihre Freunde porträtartig in den Mittelpunkt stellen.

Michael Stavaričs Text beschreibt anschaulich und detailreich Mathildas Odyssee bis zum Geschmack der Sterne und der Liebe. Von einer kindlich-naiven Frage ausgehend, erzählt das Duo eine Geschichte von Liebe und Überraschung. Man muss eben nur auf den richtigen Moment warten.

Wolfgang Moser





„Wie werden wir mehr?“

42

„Wie Bohnen als Frostschutz sind: Apen sie erst nach dem Eisheften angebau werden. Baurregeln fristet du auf Seite 88/89.“

Bohnenblätter

Linzen, Bohnen & Erbsen (aus: „Gartenjahr“)

Bohnen und Erbsen werden als Hülsenfrüchte bezeichnet, weil ihre Samen die Erbsen und die Bohnen, in Hülsen eingeschlossen sind – in den Schoten. Diese Schoten sind fest und trocken, bei Zuckerböhen zum Beispiel und auch bei den Erbsen, den Erbsen Bohnen. Allerdings besteht ein wichtiger und großer Unterschied zwischen den Schoten der Zuckerböhen, die roh gegessen werden können, und den Erbsen oder gelben Schoten der Bohnen: Bohnen sind roh giftig und dürfen deshalb nur gekocht gegessen werden. Welche gelochte sind sie aber kochen und nahrhaft!

Bohnen sind mit ihrer vielfältigen Zeichnung eine richtige Augenweide! Spargel und Topfer in vielen Farben von Weiß bis Schwarz überraschen uns immer wieder. Bei manchen Sorten wie der Rurkötterbohne sind sogar die Schoten gegessen: Zuckerböhen müssen nicht gekeult werden, dann sie bleiben buchtig niedrig, im Gegensatz dazu brauchen Spargelbohnen Spargel, mindestens 2 Meter hohe Stangen. Spargelbohnen werden bei uns auf dem Feld meist als Tierfutter angebaut, sie brauchen keine Rahröhre!

Bei den **Erbsen** unterscheiden wir zwischen **Pflückererbsen**, die geerntet werden und die Erbsen schon im März im Freuen angebaut werden können, den **Strohbohnen**, die grün aus den Schoten geerntet werden, und den **Zuckerböhen**, die samt Schote roh gegessen werden können.

Manche Hülsenfrüchte werden bei uns nicht angebaut, weil sie wärmer Klima brauchen, dazu gehören die **Kichererbsen** und manche werden auf großen Flächen angebaut wie die **Linzen**. Egit ob roh braun oder schwarz, mit den passenden Maschinen sind die viel einfacher aus den kleinen Schoten zu...

Bohnen-Bohne

Alle Hülsenfrüchte verbessern den Boden mit Stickstoff, viele andere Gemüse wachsen deshalb nach den Hülsenfrüchten besonders gut.



Wunderbar gestaltetes Garten- und Kochbuch für die Kleinen und die Großen. (JN)

Cura war bei den Römern die Göttin der Fürsorge. Sie begleitet durch das graphisch kunterbunt und doch äußerst übersichtlich gestaltete Buch, das dem Essbaren gewidmet ist, das aus Samen wächst. Gemüse und Salate, ein bisschen auch Beeren und Kräuter werden in all ihren Facetten vorgestellt - von ihrer Form und Farbe, von ihrer richtigen Behandlung bei Aussaat, im Wachstum, bei der Ernte, bei der Lagerung und Verwertung ist hier die Rede bis hin zu einfachen, aber auch raffinierten Kochrezepten. Beispielsweise finden sich Anregungen, ein hübsches Erdäpfelkörnchen herzurichten, einen bunten Sommersalat mit Gänseblümchen, Kapuzinerkresse und Ringelblumen zu schmücken oder einen Radieschenkäfer zu schnitzen.

Obwohl die ganze Gestaltung kindgerecht ist, können auch routinierte erwachsene Hobbygärtner dem Buch viele praktische Tipps entnehmen (Tomatensamen selber gewinnen, Mischkultur, Fruchtfolge...).

Spiele und Rätsel sind zwischen die praktischen Informationen eingestreut, ein Glossar und ein Überblick, was im Gartenjahr Monat für Monat zu tun ist, runden das sehr lebendig und bunt präsentierte Sachbuch ab. - Eine außergewöhnlich ergiebige Fundgrube, ideal für gemeinsames Werken von Alt und Jung in Garten und Küche!

Maria Schmuckermair



Habinger, Renate: Aus 1 mach viel!

: vom Samenkorn zum Festtagschmaus ; [viele, viele Tipps, Infos und Rezepte!!!] / Renate Habinger ; Christa Schmoiger. - St. Pölten [u.a.] : Nilpferd in Residenz, 2015. - 141 S. : zahlr. Ill. (farb.) ISBN 978-3-7017-2147-4 fest geb. : ca. € 19,90





Eine Bibel der besonderen Art für Kinder, die Ausgewähltes zu lesen bekommen und damit bestens gefördert werden können. (ab 5) (JP)



**Steinkühler, Martina:
Die neue Erzählbibel**

/ Martina Steinkühler.
Barbara Nascimbeni [Ill.].
- Stuttgart : Gabriel, 2015. -
246 S. : zahlr. Ill. (farb.)
ISBN 978-3-522-30387-3
fest geb. : ca. € 20,60

Basierend auf wissenschaftlichen Erkenntnissen entscheidet sich die evangelische Religionspädagogin Martina Steinkühler mit hoher theologischer Verantwortung für das Neuerzählen der biblischen Geschichten, um die Kinder zum Mitfühlen, Mitdenken und Fragen einzuladen. In den kurzen und neugierig machenden Einleitungen zu den Kapiteln informiert die Autorin prägnant, verständlich und aus ganz eigener, manchmal erstaunlicher Perspektive über die folgenden Geschichten.

So wird es möglich, dass die Zuhörenden oder Lesenden zu kritisch Nachfragenden werden und immer mehr verstehen lernen, wie viel Weisheit in der Bibel zu entdecken ist und auch dass unterschiedliche Gottesbilder - wie das des Herrn, der segnet, des Begleiters, des Richters, des Freundes, des Königs und des Vaters - dazu verleiten können, sich selbst ein neues Bild von Gott zu entwickeln.

Im Schöpfungslied (S. 100) wird in poetischer Sprache Gottes Liebe spürbar:

Und fragst du: Was ist dann geschehn? Gott hat die Welt mit Freude angesehen. Gott hat ihr Frieden zugesagt. Da hat's zum siebten Mal getagt.

Die Bilder von Barbara Nascimbeni passen wunderbar zu den Geschichten und vervollständigen das sehr empfehlenswerte Bibelbuch.

Birgit Leitner



Musik & Literatur

: Einblicke in das Beziehungsgeflecht eng verbundener Ausdrucksformen

von Reinhard Ehgartner

In allen Kulturen werden weinende Kinder summend und singend zur Ruhe gebracht und zugleich in die Welt der Laute und der ersten Wörter hereingenommen. Lange bevor sie die Bedeutung von Sprache verstehen, lassen Laute, Wörter und Klänge die Kinder in Sprache baden. Muttersprache ist Körpernähe und Sprachklang und Musik.

Aus dieser menschlichen Grunderfahrung heraus sind Sprache und Musik, Literatur und Klang von jeher untrennbar mit einander verbunden. Und entwickeln auch beide ihre je eigenen Ausdrucksformen - sie fallen einander doch immer wieder in die Arme. Bei all dieser Gemeinsamkeit ist es interessant, dass doch jede Zeit und jeder Kulturkreis sehr eigene Kunstformen entwickelt. Kinderlieder, gesungene Epen, Moritate, Chansons, Operetten und Opern - zwischen den einfachsten und komplexesten Formen sucht

jede Kultur den ihr gemäßen Ausdruck in der Zusammenführung von Sprache und Musik.

Immer gleich und jeweils neu

Auf antiken griechischen Vasen finden wir Abbildungen von Rhapsoden, die als wandernde Sänger bei großen Festen erschienen und begleitet von Saiteninstrumenten epische Gedichte vortrugen. Dichtung ohne Vortrag war nicht vorstellbar. Orpheus gilt als Sänger UND Dichter, Homers Odyssee, eines der bedeutendsten Werke der abendländischen Literatur, ist in 24 Gesänge untergliedert - dichten und singen war eins.

„Ze Osterrîche lernt ich singen unde sagen“, berichtet Jahrhunderte später Walther von der Vogelweide und verweist damit wiederum auf die Einheit von Sprache und Klang. Die durch die Lande ziehenden Spielleute, Minnesänger, Troubadours oder Minstrels des Mit-



Rhapsoden auf griechischer Vase



Troubadours - Buchmalerei



Poetry Slam © Jannes Rup

telalters waren unterschiedlichster sozialer Stellung, gemeinsam war ihnen jedoch, dass sie sich gleicherweise als Dichter, Geschichtenerzähler und Musiker verstanden.

Als sich im 18. Jahrhundert der Roman daran machte, der Lyrik und Epik den Rang abzulassen, begann sich diese jahrhundertalte Einheit von Literatur und Musik zusehends aufzulösen. Die Welt der Literatur wurde damit ein Stück prosaischer, dass mit dem Vormarsch des Romans aber auch die große Zeit der Dichter-Lesungen begann, ist kein Zufall sondern die logische Folge. Nun waren es die Stimmen der lesenden AutorInnen, die man suchte, um in ihnen dem Erlebnis der Literatur näher zu kommen. Die Entwicklung unterschiedlichster Vortragsstile und Lesungsformate war die Folge.

Auch die Prosa liebäugelt mit der Musik

Selbst im scheinbar so prosaischen Roman lassen sich bei vielen AutorInnen musikalische Anklänge und Strukturen entdecken - und man spürt diese auch beim Lesen. Die musikalische Ausbildung, die Thomas Bernhard und Elfriede Jelinek erfahren haben, sind erkennbar und hörbar in ihr Schreiben eingegangen. Unmusikalischen Menschen fällt der Eintritt in ihr Werk zweifelsfrei schwerer, denn wie könnte man die mit feinen Varianten spielenden Wiederholungsmuster in Thomas Bernhards Romanen ertragen, wenn

man nicht mit den musikalischen Mustern eines Johann Sebastian Bach oder anderer barocker und klassischer Meister vertraut ist.

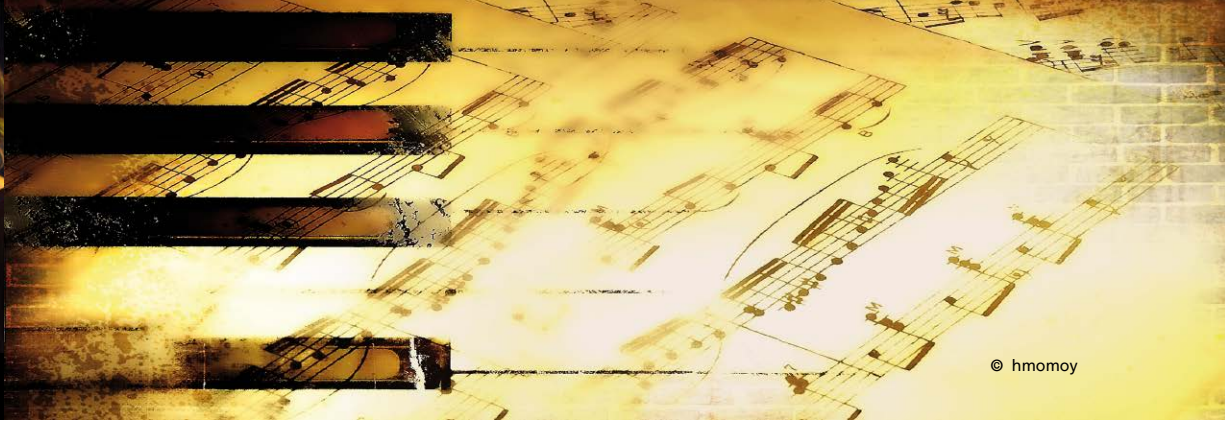
Poetry Slam: die Rhapsoden sind zurück

In Form des Poetry Slam kehrt das Klangerlebnis literarischer Vortragskunst nun wieder in unser kulturelles Leben zurück. Wie einst bei dem Sängerstreit auf der Wartburg treffen die Bardinnen und Bardinnen von heute im lyrischen Wettstreit aufeinander und zelebrieren friedlich und aufregend das Erlebnis von Sprache und die Faszination klingender Literatur. Der Rhythmus heutigen Lebensgefühls gibt den Texten neue Klanggestalt, Ernst und Ironie treten in ein neues Spiel, Literatur erobert als inszenierte Aufführung wieder den öffentlichen Raum.

Gedichte vor Augen, Gedichte im Ohr

Gedichte sind Kunstwerke für alle Sinne. Sie brauchen Raum zum Atmen. In keiner anderen literarischen Gattung wird dem Schriftbild und dem Satz so viel Aufmerksamkeit entgegengebracht wie in der Lyrik. In der Kunstnische der visuellen Gedichte hat sich sogar ein eigenes Spiel der Formen und Gedanken entwickelt.

Weitaus stärker als das Auge ist allerdings das Ohr beteiligt. Gedichte drängen geradezu nach akustischer Umsetzung, um den Rhythmen, Klängen und Reimen lebendige Gestalt zu geben. Das Gedicht „Schzngrmm“ von



© hmomoy

Ernst Jandl, in dem er lautmalerisch Kriegslärm imitiert, indem er den Worten ihre Vokale nimmt, ist kaum lesbar - es ist vielmehr Partitur denn Text. Wer jedoch bei einer Lesung des Autors dabei war und seinen Vortrag des Gedichts gehört hat, wird dies so schnell nicht mehr vergessen.

Lange Zeit war die Vertonung die höchste Ausdrucksform künstlerischer Umsetzung von Literatur, was bisweilen zu überaus erfolgreichen Allianzen geführt hat: Mozart und Lorenzo da Ponte, Richard Strauß und Hugo von Hofmannsthal, Ingeborg Bachmann und Hans Werner Henze gehören zu den bekanntesten literarisch-musikalischen Duos.

Heute - und hier schließt sich der Kreis hinsichtlich der visuellen und akustischen Bezüge von Literatur - entstehen auf dem Gebiet der Videokunst neue und überaus spannende Auseinandersetzungen und Formen. Im Internet gibt es eine Fülle frei zugänglicher Beispiele.

Schauplatz und Spielort Bibliothek

Und wie halten es die Bibliotheken mit der Musik? Hier scheint einiges in Bewegung zu sein. Musik auf Datenträgern verliert in Bibliotheken zunehmend an Bedeutung - die Entlehnung von Audio-CDs ist stark rückläufig, in größeren Bibliotheken wurden bereits ganze Abteilungen geschlossen. Musikalische Distribution erfolgt in einer digitalen Welt zunehmend online, die technischen Konzepte

hierfür stehen bereit. Gleichzeitig ist jedoch zu beobachten, dass Bibliotheken immer öfter zum Ort live gespielter Musik werden. Das beginnt mit Kinderreimen und -liedern im Rahmen früher Sprachförderung, geht weiter über vertraute oder neue Konzepte von musikalischen Beiträgen im Rahmen von Lesungen bis hin zu neuen Formaten wie der bereits erwähnte Poetry Slam.

Auf den folgenden Seiten finden Sie eine Reihe von Beispielen, auf welchen Wegen und in welcher Form die Musik ihren Platz in der Welt der Bücher findet: im Wechselspiel mit Illustrationskunst, in den Schreibprozessen von AutorInnen, in Form von MusikerInnen-Biografien oder unter rechtlichen Aspekten bei der Veranstaltung von musikbegleiteten Lesungen.

Der Zauber von Musik und Literatur

Wenn ich bei einer Kinderveranstaltung mit der Buchstart-Bühne am Ende des „Kleinen Farben-Einmaleins“ die letzte Strophe mit dem Klang einer kleinen Spieluhr unterlege, sind die Kinder, die vorher bereits erste Ermüdungserscheinungen zeigten, plötzlich hellwach und lauschen. Mit großen Augen schauen sie für ein paar Sekunden hinein und hinüber in eine Sphäre, in der der große Gesang der Welt mit seinen Gedanken und seinem Klang noch eins war. Ein vergänglicher Zauber, der immer wieder aufs Neue gesucht und gefunden wird. Bibliotheken sind ideale Orte hierfür.



Ill.: Laëtitia Devernay: Applaus. Mixtvision 2011

von Christina Ulm

Dünne, krakelige Linien ragen auf dem Vorsatzpapier in die Höhe. Wie dünne Birkenstämme oder - wenn man das Bilderbuch einmal dreht - wie leere Notenlinien. Auf der ersten Seite tritt ein Dirigent ins Bild - unverkennbar mit Taktstock, mit dem er den Bäumen Töne entlockt, die wie Vögel in die Lüfte steigen und sich zu einem wunderbaren Klang verbinden.

Im Bilderbuch „Applaus“ von Laëtitia Devernay dreht sich alles um Musik, und doch ist eigentlich nichts zu hören. Keine CD liegt dem hochformatigen Leporello bei, kein Link verweist zu einem Youtube-Track, den man sich anhören kann. Einzig die Bilder suggerieren eine musikalische Komposition, wenn helle, dunkle, große und kleine Vögel den Bewegungen des Dirigenten folgen und sich zu einem Stück formatieren.

Was in diesem Bilderbuch passiert, kann man mit einem Fremdwort auch *Synästhesie* nennen. Also die Verbindung zweier Sinneswahrnehmungen: Wie schmeckt eine Farbe? Wie riecht die Empfindung warm? Oder eben: Wie sieht Musik aus?

Wohlklang oder Lärm

Die visuelle Kunst und damit auch das Bilderbuch nutzen verschiedenste Varianten, um Töne sichtbar zu machen. Einfache Methoden dafür findet man in der Formsprache des Comics, die auch in Bilderbüchern übernommen wird. Wenn in Ole Könneckes „Bravo! Bravo!“ (Aladin 2013) Noten über den Blasinstrumenten des Schweinchenorchesters schweben, wird signalisiert: Hier gibt es etwas zu hören! Die angestregten Gesichter der Musikanten mit aufgeblähten Wangen



III.: Ole Könnecke: Bravo! Bravo!



tun dabei natürlich ihr Übriges. Wenn wenige Seiten später die Clowns auftreten, sehen diese Notenzeichen gleich ganz anders aus: Krakelig und schief wird auch ganz ohne Worte deutlich gemacht: „Die Clowns machen Krach.“ Die Bildebene kann hier den Eindruck von Musik erzeugen: Wohlklingend oder misstönend, je nachdem, wie die Notenzeichen entschlüsselt werden.

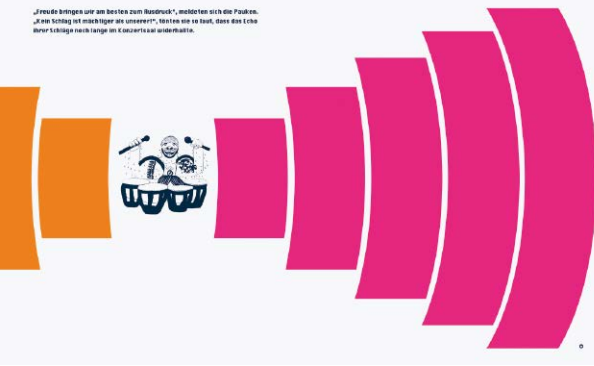
Lautmalerische Signale

Aber auch Soundwords aus dem Comic finden sich im Bilderbuch: Soledad Bravis Pappbilderbuch „*Piep, piep, piep*“ (Moritz 2009) für die Jüngsten lebt ganz vom Spaß, der entsteht, wenn Sprache Geräusche imitiert: „*Die Trompete macht täterätätä*“, heißt es etwa neben dem entsprechenden Bild. Lautmalerei also – oder sogenannte Onomatopoesie, die sprachliche Nachahmung von Schalleignissen. Je lauter der Ton, desto größer ist dabei natürlich auch die Schrift. Dass dabei nicht nur Instrumente vertont werden, sondern auch Tiere, Fahrzeuge oder Dinge, verweist auf den Originaltitel des ursprünglich französischen Buches: „*Le livre des bruits*“, also frei übersetzt „*Lärmbuch*“. Das Bild stellt den jeweiligen Ursprung des Klanges dar, der Text versucht ihn sprachlich zu beschreiben.

Poetische Klangfarben

Noch raffinierter gehen Bilderbücher vor, die versuchen, Musik mit ästhetischen Mitteln zu zeigen: Neben dem eingangs beschriebenen „*Applaus*“ von Laëtitia Devernay ist hier vor allem „*Die Ton-Angeber*“ von Anna Czerwinska-Rydel und Marta Ignerska (Mix-tvision 2013) zu nennen. Das Bilderbuch setzt ein mit jenem spannungsgeladenen Moment vor jedem Konzert, wenn die Instrumente zum schaurig-schönen Vielklang ansetzen, um sich zu stimmen. Dem Kammerton der Oboe folgen Geigen, Holzblasinstrumente, Fagott, Trompete, Horn, Posaune, Pauken, Bratschen, Celli und Kontrabässe.

Jedem Instrument ist eine Doppelseite gewidmet, auf der sie sich jeweils selbst - ziemlich angeberisch eben - vorstellen: „*Ich bin die Helligkeit selbst*“, mischte sich die Trompete ein. „*Ich sprühe Funken und glänze, und jeder meiner Töne ist aus purem Silber!*“ In Weiß- oder Schwarzraum visualisieren poppige Neonfarben den entsprechenden Ton. So dehnen sich die Paukenschläge („*Freude bringen wir am besten zum Ausdruck*“) in riesigem Pink-Orange in den Bildraum aus, während der Geigenton („*sie waren ein wenig verstört, ihr Ton war zart, ein wenig weinerlich, vibrierend*“) als zitternde dünne



Anna Czerwinska-Rydel / Marta Ignerska: Die Ton-Angeber



Marko Simsa / Ulrike Möltgen: Der Karneval der Tiere

Wellenlinie kreuz und quer über die Doppelseite schwingt. Mit der eiteln (Selbst-)Beschreibung der einzelnen Instrumente, den expressiven Illustrationen ihres Klangs und dem finalen harmonischen Zusammenspiel vor dem Dirigenten steht dieses Musiksachbuch für Synästhesie vom Feinsten:

Er machte eine erste Handbewegung und sie begannen zu spielen. In Harmonie und Eintracht ergänzten sie einander und unterstützten sich. [...] Jeder spielte seine Rolle.

Die Illustration findet dafür eine entsprechende bildliche Harmonie: Satte gerade Farbbalken legen sich über die vorletzte Doppelseite und suggerieren den Wohlklang des eingestimmten Orchesters.

Die Illustration konkreter Musikstücke

Die „Ton-Angeber“ visualisiert ein fiktives Musikstück, wie sieht es aber aus, wenn Bilderbücher auf ganz konkrete Werke der Musikgeschichte Bezug nehmen? Das wohl populärste Beispiel hierfür ist die musikalische Suite des französischen Komponisten Camille Saint-Saëns „Karneval der Tiere“. Etliche KünstlerInnen haben sich an der Verbildlichung des Stückes versucht und sind dabei oft sehr plakativ vorgegangen. Während es der Komponist in vierzehn kleinen Sätzen unternimmt, die Eigenarten einzelner Tiere musikalisch einzufangen, haben IllustratorInnen verschiedenster Ausga-

ben diese Tiere in bisweilen sehr beschaulichen Reigen inszeniert. Ulrike Möltgen geht einen anderen Weg. Für die Neuausgabe des Bilderbuches bei Annette Betz - mit dem beliebten Text von Marko Simsa, der auch auf der beigelegten CD als Erzählstimme zu hören ist - hat die Künstlerin versucht, der Stimmenvielfalt auch visuell zu entsprechen: Expressionistische Collagen aus verschiedensten Papieren, Fäden und Stoffen fügen sich zu einem dschungelartigen Gemisch aus Linien und Flächen, in dem erst auf den zweiten Blick Tiere zu erkennen sind. Damit kommen die Bilder dem nahe, was man auch in (kunst-)pädagogischen Kontexten beobachten kann: Beim freien Malen zur Musik entstehen in den seltensten Fällen gegenständliche Bilder. Vielmehr assoziiert man mit Farbe und Form zu den Klängen, die man hört.

Spannende Medienkombinationen

Die Kombination aus Text und Bild und tatsächlich hörbarer Musik (etwa auf einer beigelegten CD) führt auch in Koen Van Biesens „Mein Nachbar liest ein Buch“ (Mixtvision 2014) zu synästhetischer Wahrnehmung. Das Gesamtkunstwerk ist ein Bilderbuchkino zum Selberblättern (bzw. kann sehr gut als solches oder für die Bilderbuchbühne verwendet werden). Der Soundtrack kommt von einer CD, die das vertont, was man auf den detailreichen Bildern sehen kann: Auf der jeweils rechten Seite ist „der Nachbar“ zu sehen,



Koen Van Biesen: Mein Nachbar liest ein Buch



Birgitta Sif: Frieda tanzt

im Versuch, in Ruhe ein Buch zu lesen - auf der jeweils linken Seite „das Mädchen“, dessen Interieur schon darauf verweist, dass die Trennwand zwischen beiden Wohnungen (sozusagen der Falz des Bilderbuches) nicht alle Geräusche aufhalten können: Eine Trommel, Boxhandschuhe und ein Basketball werden im Laufe des Bilderbuches von ihr genutzt und der entstandene Lärm visualisiert. Auf der CD vermischen sich die Klänge mit dem genervten Klopfen des Nachbarn und dem Bellen seines Hundes zu einem beschwingten, jazzigen Musikstück, das auch das Tempo vorgibt, in dem man umblättern und „mitschauen“ muss. Sehr raffiniert - mit vielen Pointen - werden hier auf allen Ebenen Sinneswahrnehmungen vermischt.

Faszination Bilderbuch

Bilderbücher finden viele Wege, um eigentlich „unsichtbare“ Musik „sichtbar“ zu machen. Klängen und Tönen werden dabei Eigenschaften der visuellen Kunst ebenso zugeschrieben wie jene der Sprache. Damit machen Bilderbücher Musik auch dann spürbar, wenn man sie gar nicht wirklich hören kann - auch oder gerade für jüngere BetrachterInnen. Eine eher unkonventionelle Variante, die das musikalische Empfinden von Kindern wortwörtlich aufzeigt, sei zum Abschluss präsentiert:

Birgitta Sif erzählt in „*Frieda tanzt*“ (Aladin 2014) von einem Mädchen, das für ihr Leben gerne tanzt. Das Bilderbuch begleitet Frieda in ihrem Alltag, überall findet sie Gelegenheit, zumindest mit den Füßen zu wippen. Von „Musik“, die man angeblich dafür braucht, ist lange nichts zu lesen, vielmehr bewegt sich Frieda zu den Worten der Lehrerin oder dem Gezitscher der Vögel. Erst als sie ein Mädchen trifft, das ebenso leidenschaftlich singt, wie Frieda tanzt, ist die Symbiose perfekt. Und mit den illustrierten tanzenden Figuren wird auf ganz andere Weise Musik im Bild sichtbar gemacht.

Mag.^a Christina Ulm ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der STUBE.



Literaturverzeichnis

- Laëtitia Devernay: Applaus. mixtvision 2011.
- Ole Könnecke: Bravo! Bravo! Aladin 2013.
- Soledad Bravi: Piep, piep, piep. Aus dem Franz. von Markus Weber. Moritz 2009.
- Anna Czerwinska-Rydel / Marta Ignerska: Die Ton-Angeber. Aus dem Poln. von Dr. Olaf Kühn. mixtvision 2013.
- Marko Simsa / Ulrike Möltgen: Der Karneval der Tiere (von Camille Saint-Saëns). Mit CD. Annette Betz 2014.
- Koen Van Biesen: Mein Nachbar liest ein Buch. Mit Musik-CD. Mixtvision 2014.
- Birgitta Sif: Frieda tanzt. Aus dem Engl. von Sophie Birkenstädt. Aladin 2014.



© Darrell Miller

„Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied“

: ein Blick auf die Geschichte der Protestlieder

von Anita Ruckerbauer

Denkt man an Protestlieder, hat man automatisch Bilder aus den 1960er Jahren vor sich – Blumenkinder mit Gitarren, die Hand in Hand gemeinsam Lieder singen. Protestlieder sind allerdings keine Erfindung der jüngeren Vergangenheit, immer schon hatten die Menschen das Bedürfnis, ihren Unmut, ihre Empörung, ihre Verzweiflung in Liedern zum Ausdruck zu bringen. Das titelgebende Zitat aus Goethes „Faust I“ stammt aus dem Mund eines Wirtshauszechers in Auerbachs Keller.

Viele der alten Lieder beklagen soziale Missstände: „O welch ein Elend, Bergmann zu sein“, „O ich armer Lothringer Bur“ (= Bauer), „The Fisherman’s Wife“ (Irland), „Es ist ein Schnee gefallen“ (unverheiratetes, schwangeres Mädchen wird aus der Gesellschaft ausgestoßen) oder „Die Weber“ (Heinrich Heine) sind Beispiele dafür.

Sehr oft sind der Krieg und seine Folgen Thema: „Folgt nicht der Trommel Ton“ und „Johnny, I hardly knew ye“ (Irland) erzählen vom Schicksal von Kriegsinvaliden.

Spottlieder des Widerstands

*Der Scherz ist oft das letzte Loch,
aus dem die Wahrheit pfeift.*

Dieses japanische Sprichwort findet in zahlreichen Liedern seinen Ausdruck. Spottlieder waren zu jeder Zeit beliebt, egal, ob es gegen den Adel („O hängt ihn auf“) oder gegen den Klerus ging („Es wollt ein Bauer früh aufstehn“, „Mönch und Nonne“, „War einst ein Karmeliter“).

„O hängt ihn auf“, gesungen von zwei Gruppen, beginnt zunächst recht freundlich:

1. Gruppe: |:O hängt ihn auf:| den Kranz mit Lorbeerbeeren.
2. Gruppe: |:Ihn unsern Fürst:| den wollen wir heut ehren.

Dann aber wechseln sich die beiden Gruppen ab und eine neue Abfolge entsteht:

1. O hängt ihn auf - 2. Ihn unsern Fürst - 1. O hängt ihn auf - 2. Ihn unsern Fürst – und zusammen: „Ihn unsern Fürst, den wollen wir heut ehren.“ Mit musikalischen Mitteln wird der revolutionäre Charakter hervorgeholt.



© scottlum

Dass diese Form der Gesellschaftskritik auch heute noch funktioniert, beweist unter anderem neben der bayrischen Band *Biermösl Blosn* und dem Liedermacher Hans Söllner auch die Lungauer Kultband *Querschläger* mit ihren Liedern „Ignorantenblattler“, „Bauandorf“ oder „Nix am huat“.

Arbeiter-Protestlieder

Mit dem Aufkommen des Marxismus im 19. Jh. entstehen die klassischen Arbeiterlieder, die dann in den 1970er Jahren eine Renaissance erleben. Der Text zum weltweit bekanntesten Arbeiterprotestlied „*Die Internationale*“ stammt aus dem Frankreich der Pariser Kommune (Eugène Pottier, 1871), die Melodie schrieb der Belgier Pierre Degeyter 1888. In Deutschland wurden später die Lieder populär, die Bert Brecht und Hanns Eisler für die Arbeiterbewegung schrieben.

Amerikanische Protestsongs

In den 1930er Jahren wird auch die USA von einer schweren Wirtschaftskrise heimgesucht. Tausende verlassen die von einer ökonomischen Katastrophe betroffene „*Dust Bowl*“ (Oklahoma), um in Kalifornien Arbeit zu finden. Ihnen schließt sich Woody Guthrie an, der in seinen einfachen Liedern zu mehr Gerechtigkeit aufruft und für die damals neu

entstehende Gewerkschaft wirbt („*Pastures of Plenty*“, „*Union Maid*“). Man schätzt, dass er an die tausend Lieder geschrieben hat; sein „*This Land is your Land*“ gilt heute noch als heimliche Nationalhymne der USA.

Der junge Pete Seeger tritt in seine Fußstapfen, lässt sich trotz Auftrittsverbot und Inhaftierung während der McCarthy-Ära nicht klein kriegen. Er ist eine der musikalischen Leitfiguren der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, tritt unermüdlich gegen den Vietnamkrieg auf und später auch gegen die Umweltzerstörung. „*Where have all the flowers gone*“ wird zu einem der berühmtesten Antikriegslieder überhaupt; seine Bearbeitung von „*We shall overcome*“ zur Hymne der Bürgerrechtsbewegung.

1960 büxt der junge Robert Zimmerman von zuhause aus, um sein damals schon an Korea Huntington erkranktes Idol Woody Guthrie zu treffen. Wenig später geht er als Bob Dylan auf Tournee mit Joan Baez, die zu dieser Zeit schon ein Star ist. Mit dem Millionenhit „*How Many Roads*“ und Liedern wie „*Masters of War*“ und „*A Hard Rain's A-Gonna Fall*“ wird er zur Ikone der linken Bewegung in aller Welt, die er bald darauf aber schwer enttäuscht, als er sich anderen Themen zuwendet.

Lieder gegen den Schrecken der Nazis

Während der Nazi Herrschaft galt das Singen der Arbeiterlieder bereits als Widerstand. Trotzdem wurden in dieser Zeit Lieder geschrieben, die bis heute noch bekannt sind, wie „Das Dachaulied“ (Jura Soyfer, er starb 1939 im KZ Buchenwald) und „Die Moorsoldaten“ (1933 im KZ Börgermoor).

Als Reaktion auf die Gräueltaten der Nazis entstanden einige der bekanntesten jiddischen Lieder. „S brennt, Briderlech, 's brennt“ schrieb Mordechai Gebirtig 1942 unter dem Eindruck des Aufstands der Juden im Warschauer Ghetto, zwei Monate vor seiner Ermordung.

„Donaj donaj“ von Jtschak Katsenelson wurde in der englischen Version „Donna donna“ von Joan Baez international bekannt gemacht. Katsenelson, Schriftsteller und Lehrer aus Lodz, schrieb das Lied über das Kälbchen, das zur Schlachtbank geführt wird, nachdem seine Frau und seine beiden Söhne 1942 „ausgesiedelt“ und ermordet wurden. Er selbst starb 1944 in Auschwitz.

Es gab aber auch Juden, die als Partisanen Widerstand leisteten. Ihnen hat Hirsch Glik mit „Sog nischt kejnmo!“ (Sag nie, du gehst den letzten Weg) ein Denkmal gesetzt.

Die Zeit der Liedermacher

*Immer noch werden Hexen verbrannt
auf den Scheitern der Ideologie.
Irgendwer ist immer der Böse im Land
und dann kann man als Guter
und die Augen voll Sand
in die heiligen Kriege ziehn.*

Konstantin Wecker, Hexeneinmaleins

Notstandsgesetze, Berufsverbote, Arbeitslosigkeit, Vietnamkrieg (Country Joe McDonalds „Feel-like-I'm-fixin'-to-die-Rag“ wurde Kult) und Atomrüstung hinterlassen auch in Deutschland und Österreich ihre Spuren und

prägen die Liedermacherszene der 1960er und 1970er Jahre, zu denen unter anderem Franz-Josef Degenhardt („Spiel nicht mit den Schmuddelkindern“), Dieter Süverkrüp („Baggerführer Willibald“), Wolf Biermann („Ermutigung“, „Die hab ich satt!“), Reinhard Mey („Aus meinem Tagebuch“), Hannes Wader („Der Rattenfänger“, „Trotz alledem“, nach „A Man's A Man For A That“ von Robert Burns) gehören. Etwas später kommen Konstantin Wecker („Vaterland“, „Sage nein“, „Willy“, „Empört euch“) und Bettina Wegner („Weine nicht, aber schrei“, „Traurig bin ich sowieso“, „Hör zu, Soldat“) dazu.

Die Szene in Österreich

In Österreich schreiben die „Schmetterlinge“, zu denen unter anderem Willi Resetarits gehörte, die „Proletenpassion“ (1976), eine vertonte Geschichte revolutionärer Bewegungen von den Bauernkriegen bis ins 20. Jh.

Sigi Maron, STS („Es fangt genauso an“), Ludwig Hirsch („Der fremde Soldat“, „Die Omma“) und Arik Brauer („Sein Köpferl im Sand“, „Sie ham a Haus baut“) setzten sich ebenfalls mit politischen Themen auseinander; die meisten Liedermacher zeichnen sich dabei vor allem durch schwarzen Humor aus.

Auch in den Staaten Lateinamerikas erwacht der Widerstand gegen die Obrigkeit. Einer der international bekanntesten chilenischen Liedermacher ist Viktor Jara („Plegaria a un labrador“ - Gebet eines Arbeiters, „El derecho de vivir en paz“ - Das Recht, in Frieden zu leben). Er wird 1973 nach dem Militärputsch im Stadion von Chile ermordet. Ihm ist ein Lied in der „Proletenpassion“ gewidmet.

„Grândola, Vila Morena“ des portugiesischen Liedermachers José „Zeca“ Afonso war das Startsignal für die friedliche „Nelkenrevolution“ in Portugal 1974.

„Kernkraft schöner Götterfunken“

Seit den späten 1970er Jahren wird man sich der allmählichen Umweltzerstörung bewusst, besonders deutlich ist die Bedrohung durch Atomkraft. Die Protestbewegungen setzen auf eingängliche Melodien, dazu wird oft bekanntes Liedgut umgedichtet: „*Es geht eine dunkle Wolk herein*“, „*Wehrt euch, leistet Widerstand*“ (nach „*Hejo, spann den Wagen an*“), „*Ein Loch ist im Meiler*“ oder „*Ein Kraftwerk ist zersprungen*“ (nach „*Es ist ein Ros entsprungen*“).

Es wird das Abschlagen der Wale angeprangert (Gordon Lightfoot: „*Ode to Big Blue*“), Michael Jackson schafft es mit seinem „*Earth Song*“ in die Charts und bereits 1964 schreibt Malvina Reynolds „*God Bless the Grass*“.

Die Gesänge gehen weiter

*Meine Lieder schützen die Frierenden
nicht vor der Kälte,
die Hungernden nicht vor der Not,
doch ein Lied kann wie ein wärmendes
Feuer sein.*

Hannes Wader: Wenn du meine Lieder hörst (1986)

Die Welt zu retten, gelang noch keinem Protestlied, in Zeiten von Veränderungen und Umbrüchen sind sie jedoch wirksame Botschaften an die Emotionen der Menschen. Auch heute werden Lieder geschrieben, die sich in kritischer Empörung mit verschiedenen Missständen auseinandersetzen. Musikalisch suchen sie neue Wege: als Rap, Hip Hop, Ragga oder Heavy Metal. Und sie werden wieder Menschen zum Nachdenken bringen - manche vielleicht sogar zum Handeln.

1955–2015: **60 Jahre** Österreichischer Kinder- und Jugendbuchpreis



Ausgezeichnet!

58 Preisverleihungen, **321** Preisbücher, davon **243** im April 2015 vergriffen und **78** lieferbar, **239** deutschsprachige Titel und **82** übersetzte Titel
462 beteiligte AutorInnen, IllustratorInnen, ÜbersetzerInnen und HerausgeberInnen, davon **206** weiblich und **202** männlich, unter den **20** am häufigsten ausgezeichneten KünstlerInnen sind **9** Autorinnen, **5** Illustratorinnen, **4** Autoren, **1** Illustrator und **1** Übersetzerin, die für insgesamt **87** Bücher ausgezeichnet wurden ...

1000 und 1 Buch. Das Magazin für Kinder- und Jugendliteratur

Sonderheft Mai 2015 | Info und Bestellung: www.1001buch.at | office@1001buch.at | +43 1 505 03 59



„Musik und Literatur sind auf jeden Fall Geschwister“

Elisabeth Zehetmayer im Gespräch mit Michael Stavarič

Sprachmelodien, Wortspiele und Lautmalereien spielen in deinen Texten für Erwachsene wie Kinder eine wichtige Rolle. Ist deine Arbeit mit der eines Komponisten vergleichbar?

Tatsächlich vergleiche ich meine Arbeit immer wieder mit der eines Musikers, ich frage mich manchmal, wäre ich tatsächlich in der Lage, zu komponieren, ob dies auch meine Literatur weiter verändern würde. Das Sprachmaterial ist auch ein klangliches Erlebnis - insofern ist der Vergleich naheliegend. Und schlussendlich ist vor allem die Form das Entscheidende; Belletristik lebt von Arrangements, Refrains und Melodien, mir scheint, die Musik und die Literatur sind auf jeden Fall Geschwister.

Welche Spielregeln der Musik kommen in deinen Texten zum Tragen?

Ich setze mich stets viel damit auseinander, wie sich meine Literatur gelesen anhört. Es gibt exakte Überlegungen zu Refrains und Rhythmen, dem Duktus, der Art und Weise der Ausprägung der Sprache. Stimmungen und psychologische Dispositionen der Figuren versuche ich, wie ein Komponist durch Tonlagen und Ähnliches auszudrücken. Sprache ist auf jeden Fall etwas, das auch gehört werden muss.

War die Musik schon immer wichtig für dein Schreiben?

Ich habe stets Musik aus allen Epochen und Stilrichtungen gesammelt, insofern war das Hören und Abspielen von Platten ein Teil meines Sozialisierungsprozesses.

Die Liebe zur Musik blieb, das Auflegen von Musikstücken (auch im Rahmen von literarischen Veranstaltungen) ist mir lieb und teuer. Ich schreibe auch immer wieder zur Musik, die im Hintergrund läuft. Und so gesehen hat auch jedes Buch so etwas wie eine Playlist.

Warum stellst du deinen Romanen immer auch Musikzitate voran? Stehen sie in einem bestimmten Bezug zu den nachfolgenden Texten oder wählst du sie eher beliebig, je nach Stimmung, aus?

Es lag nahe, meinen Büchern auch Songzitate voranzustellen. Ich habe das mit jedem Roman- bzw. Prosaprojekt so gehandhabt. Es ist ein Hin- und Verweis, dass meine melodische Sprache auch eine Auseinandersetzung mit Tönen und Rhythmen ist.

Bei den Songziten gibt es immer konkrete Bezüge zum Text und es macht tatsächlich Sinn, sich das jeweilige Musikstück anzuhören und dann irgendeinen beliebigen Teil aus dem Buch zu lesen.

Deine Lesungen unterlegst du häufig mit Musik. Welche Funktion nimmt sie hier ein?

Ich bin da und dort, wenn es sich anbietet, dazu übergegangen, meine Lesungen mit Musikstücken zu untermalen, wenn sie sich ganz konkret auf eine bestimmte gelesene Stelle beziehen. Ich behaupte ruhig mal: Die Lesung wird ein bisschen zu einem Hörspiel. Und meiner Erfahrung nach, lässt sich das Publikum sehr auf diese meist recht speziellen Musikstücke ein, rezipiert dann die gelesene Literatur in einem erweiterten Kontext.

Ich spiele auch bei meinen Kinderwerken da und dort was ein, etwa Soundfiles von Tiergeräuschen, wenn es um die Onomatopoesie geht, etc.

Welche Musik hörst du während des Schreibens?

Immer wieder völlig andere. Schlussendlich höre ich aber auch jede Menge „Geräusche“, ich kapsle mich nicht von der Umwelt ab, schreibe gern an belebten Orten und habe das Gefühl, der Hörsinn spielt bei meiner Literatur schlichtweg eine große Rolle.

Gelegentlich tauschst du das Lese- mit dem DJ-Pult und legst mit Begeisterung als DJ Michael Musik auf. Wie kam es dazu?

Ich wurde irgendwann mal mehr oder minder zufällig gefragt, ob ich nicht nach der Lesung einfach noch weiter Musik spielen will. Und alles weitere ist dann nahezu organisch gewachsen. Ich glaube auch, dass ich ein wenig das Talent habe, die Musik zu spielen, die meine Besucher grad hören wollen. Eine gute Mischung aus Bekanntem und Unbekanntem.

Welche Musikrichtungen magst du am liebsten?

Das verändert sich ständig, ich hab natürlich einen sentimental Hang zur Musik der 1970er und 1980er Jahre, ich erinnere mich dann an die Zeit, als ich als Jugendlicher durch Diskotheken streifte. Gerade eben suche und sammle ich spezielle Cover-Versionen, da ich im Sommer bei dem großen Literaturfestival Hausacher Lesenz im Schwarzwald nach einer Band auftreten werde, die Cover-Versionen live spielt. Die will ich mit einer Auswahl natürlich übertrumpfen :)

Du arbeitest häufig auch als Übersetzer. Eine Tätigkeit, die viel Feingefühl voraussetzt. Wie lässt sich die Sprachmelodie des fremden Textes in die andere Sprache übertragen?

Das Übersetzen ist eine Tätigkeit, bei der ich viel lerne. Und es ist wirklich eine große Herausforderung, ein fremdes Buch zu übertragen. Die ursprünglichen, in der Originalsprache enthaltenen Melodien und Kunstgriffe zu bewahren, ist kein Leichtes. Aber das ist eben die Aufgabe eines guten Übersetzers. Wer das literarische Übersetzen vorwiegend als eine kunstfertige Übertragung von Inhalten auffasst, hat - meines Erachtens - den Beruf verfehlt.

Momentan arbeitest du an einem Buch über Wien, in dem natürlich auch das Wienerlied auftaucht. Möchtest du uns dazu schon etwas verraten?

Die Verwirklichung dieses Projektes liegt leider noch in weiter Ferne, aber die Auseinandersetzung mit Wien und dem Wienerlied macht mir jetzt schon sehr viel Spaß. Ich hoffe, dass ich dieses spezielle Wien-Buch bald fertigstelle - alles andere, was es damit auf sich hat, müssen und können Sie alle hoffentlich bald selbst nachlesen :)

SONG OF SONGS CONTEST 84

LE CONCOURS
DE LA CHANSON DES CHANSONS 1984



Kirka aus Finnland

„Kakskyt kaks“ : oder wie wir den Song Contest anno '84 verloren

Ganz im Ernst: Würden Sie als Jurorin oder als Juror beim Eurovisions Song Contest einem Lied auch nur einen einzigen Punkt geben, wenn es mit diesen Worten beginnt: „Kakskyt kaks ja nelkytviis“? Oder einem Song mit folgender Einleitungszeile: „Blixtar och dunder, ma-giska under – plötsligt en da har det hänt“?! Unser Lied begann mit dem Satz: „Es war einfach Zeit, einmal abzuhau'n...“

Das war 1984 in Luxembourg, am 5. Mai, im Théâtre Municipal. Vor 31 Jahren! Ich weiß das deshalb so genau, weil ich den Text des österreichischen Beitrages geschrieben habe. Unsere Sängerin hieß Anita, war 23, stammte aus Neudorf bei Ilz in der Oststeiermark und arbeitete damals in einer Rechtsanwaltskanzlei. Sie war völlig unbekannt in der Sängerbbranche, aber daran lag es nicht, dass wir, Österreich, mit beträchtlichem Abstand Letzte wurden. Letzte von 19 Teilnehmerländern. Höchstwahrscheinlich war das zuckerrosa Kleidchen schuld... oder der ein wenig steif geratene Drei-Männer-Chor.

Der Titel meines Liedes: „Einfach weg!“ – Ich hatte es, ungewollt natürlich, der hämischen heimischen Journaille leicht gemacht. „Österreich – einfach weg!“

Stehlen einfach meinen Titel und machen ihn zur spöttischen Schlagzeile! Ich hätte im Prinzip auch texten können: „Jetzt erst recht!“. Das wäre sich mit den Noten ausgegangen. Aber ich wollte die kleine Drei-Minuten-Geschichte dem „Abhauen“ widmen. „... einfach weg mit zwei Koffern / in irgendein anderes Land / einfach weg von zu Haus / sonst verlier' ich noch den Verstand...“

An meinem Text hat es nicht gelegen. Das sag nicht ich, das hat unsere luxemburgische Begleiterin gesagt, die uns die ganze Probenwoche hindurch bis zum grandiosen Auftritt mit ihren Orts- und Restaurant-Kenntnissen (und seelisch vor allem!) betreut hat. Wie hieß sie? Francoise? Egal. Dieses „Kakskyt kaks...“ hat ein finnischer Sänger vorgetragen. Er wurde 9. – „Kakskyt kaks ja nelkytviis“, das heißt: „25 nach 10 am Abend“. „Blixtar och dunder, magiska under...“ das bedeutet, aus dem Schwedischen übersetzt: „Blitz und Donner / magisches Wunder“. Die Schweden sind Erste geworden. Es waren nicht „Abba“. Sie nannten sich „Herrey's“, hatten mit diesem Titel in der englischen Version einen echten Hit - „Diggi-Loo Diggi-Ley“.

Ja, summen Sie ruhig mit, meine Seele



Österreich mit Anita

hat sich längst erholt! Heute kräht kein Hahn mehr nach ihnen, wie man so hört.

Das waren die Zeiten, in denen jedes Land Lieder in der Muttersprache liefern musste. Noch nicht Englisch für alle. Die Norwegerinnen (die beiden Mädels, die sich „Dollie de Luxe“ nannten) waren sehr hübsch! Ihre ersten drei Worte: „Lenge leve livet“. Möglicherweise müsste man das übersetzen mit „Life was made for living“. Was ja auch irgendwie eine zarte Binsenweisheit ist. Sie wurden 17., also nur zwei Ränge besser als wir! Von den Siegern, den drei schwedischen „Beach Boys“ (bloß ohne kalifornische Gesichtsbraune) hat man erfahren, dass sie eigentlich in den Vereinigten Staaten leben und Mormonen sind. Macht ja nichts. Unsere Sängerin lebte in Neudorf bei Ilz in der Oststeiermark. Und „Es war einfach Zeit, einmal abzuhau’n...“, ehrlich, klingt nicht schlechter als „Blixtar och dunder, magiska under“ oder als „Kaks-kyt kaks ja nelkytviis“.

Jetzt kommt die seltsame Fußnote zu dieser an sich ja harmlosen Geschichte über Sprache und Gesang, Sieg oder Niederlage. – Nach der Veranstaltung, die immerhin weltweit 500 Millionen Menschen an den Fernsehschirmen gesehen hatten, wurde im zentralen Hotel, in dem alle untergebracht waren, Manager, Veranstalter, Begleitpersonen,



Der Sieger aus Schweden: Herrey's

Background-Sängerinnen und Künstler, eine gigantische Fete gefeiert. Die Sieger feierten wie Sieger. Exzessiv. Wir feierten wie die Schlusslichter, das Gespött der heimischen Journalisten, noch exzessiver! Dann hieß es: Ab in den Pool im Kellergeschoss. Ich fuhr rasch mit dem Lift zu meinem Zimmer im 7. Stock hoch, wollte mir die extra mitgebrachte Badehose anziehen, sperrte mich von innen im Zimmer ein und fand den Schlüssel ums Verrecken nicht mehr.

Es heißt, alle, die Background-Sängerinnen (auch die aus Finnland), die zwei hübschen Norwegerinnen, unsere Begleiterin Françoise (?) und so weiter hätten in jener Nacht nackt gebadet. Ich steckte in meinem Zimmer fest und fand den Zimmerschlüssel nicht! Erst nach Stunden – im Kühlschrankschrank, zwischen den Eiswürfeln, neben der Gin-Flasche. Tja, da rief auch schon die Rezeption an: „Fertigmachen für die Fahrt zum Flughafen“, zur Heimreise nach Wien.

Ich glaube, es war ziemlich genau „Kaks-kyt kaks...“ aber in der Früh.

*Walter Müller
Schriftsteller und
Trauerredner
lebt in Salzburg*





Lebenspartituren

: Musikerbiografien als „Lebenshilfe“

von Hannes Preßl

Ein Blick in meine Bibliothek sagt mir, dass der Bereich der Musikerbiografien im Vergleich zur anderen Lektüre immer größer wird. Es sind wohl an die 50 Bücher über Musiker und Ensembles, die ich in den letzten Jahren gelesen und zum Teil auch rezensiert habe. Doch was sind die prägenden Werke darunter? Was ist überhaupt eine gute Musikerbiografie?

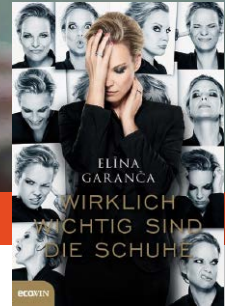
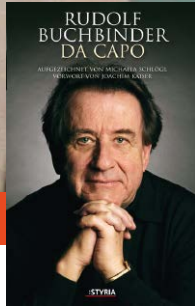
Unabhängig von den persönlichen Vorlieben und der Tatsache, dass ein Geiger eher Bücher über berühmte Violinisten bevorzugt, gibt es ein paar gemeinsame Qualitätsmerkmale: Eine gute Musikerbiografie muss glaubwürdig sein und die ungeschminkte Identität des Porträtierten darstellen. Große Künstler haben es bekanntermaßen nicht notwendig, dass sie ihren Lebensweg allzu positiv darstellen oder ihn gar beschönigen. Gute Biografien geben den LeserInnen die geballte Erfahrung eines Karriereweges weiter – mit all seinen Höhen und Tiefen.

Aller Anfang ist.....

Ich kenne kaum eine Musikerbiografie, die nicht die Kindheit des Künstlers beleuchtet. Wie war das, als Rudolf Buchbinder das

erste Mal mit einem Klavier in Berührung kam? Warum entschied sich Toni Stricker für die Geige, und warum wurde Elina Garanca ausgerechnet Sängerin? So unterschiedlich diese drei Musikerpersönlichkeiten in ihrem Tätigkeitsbereich heute sind, so deutlich ist ihre Gemeinsamkeit, was die „ersten Jahre“ betrifft. Da war natürlich eine hohe Dosis an Talent vorhanden, aber es brauchte auch Unterstützer und Förderer, die ihnen von Anfang an den richtigen Weg ebneten. Bei Rudolf Buchbinder war es der Onkel, der den Siebenjährigen als jüngsten Studenten an die Wiener Musikhochschule brachte, für Elina Garanca war die Mutter das erste Vorbild als Sängerin, und Toni Stricker war als kleiner Bub von einem Hochzeitsgeiger dermaßen beeindruckt, dass er dessen Bewegungen sofort mit zwei Kochlöffeln imitierte. Meine „erste Geige“ als Kleinkind war ebenfalls ein Besenstiel und ein Kochlöffel. Ein Geiger von der Klasse eines Toni Stricker ist aus mir leider nicht geworden. Schade!

Wenn man die Biografien großer Musiker aufmerksam liest, findet sich häufig ein Umstand, der vielen gemeinsam ist: Sie sind in bescheidenen, sehr einfachen Verhältnissen



aufgewachsen. Diese Tatsache könnte man sogar als „pädagogisch wertvoll“ sehen, weil man damit jungen Talenten erklären kann, dass für den erfolgreichen Weg als Musiker Fleiß und Ausdauer viel wichtiger sind als materieller Überfluss.

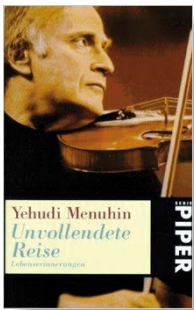
Von den Besten lernen

Den größten „Gewinn“ zieht man als Musiker zweifellos aus den Tipps der ganz Großen. Wenn zum Beispiel der für seine Strenge und Unerbittlichkeit gefürchtete „geigende Weltbürger“ Sándor Végh im Buch über die Camerata Salzburg erklärt, dass - bei all der notwendigen technischen Brillanz - der Musik immer die Gelegenheit gegeben werden muss zu atmen, und dass jede Spannung durch eine natürliche Entspannung im Moment des Spielens ergänzt werden soll, so hilft das bei der eigenen Interpretation schon sehr. Dieses „natürliche Atmen“ findet sich auch in der Biografie des österreichischen Saxophonisten Hans Salomon, der in den letzten Jahrzehnten die österreichische Jazzszene entscheidend mitgeprägt hat. Er gehört zu jenen Jazzmusikern, die in ihren Improvisationen mit wenigen Tönen mehr

ausdrücken als andere, die im Rekordtempo die alterierten Skalen rauf und runter spielen. Hier gibt es eine schöne Parallele zur echten Volksmusik: Ein Jodler besteht ja auch nur aus ein paar Takten, und dennoch kann man mit diesem „reduzierten Tonmaterial“ viel Gefühl und Spannung vermitteln.

Der gute Klang als hohes Ziel

Viele Jahre lang bin ich schon auf der Suche nach dem Geheimnis des „Wiener Geigenklangs“, der ja in Diskussionen schon fast als Klischee mystifiziert wird. Jeder Geiger, der seine Aufgabe ernst nimmt, bemüht sich um den jeweils richtigen Ton. Je nach Notwendigkeit soll er einmal ein bisschen schärfer, ein anderes Mal wieder weicher sein. Aber was macht den typischen Streicherklang der Wiener Philharmoniker aus? Ich tappte mit meinen Vermutungen so lange im Dunkeln, bis ich eines Tages das Buch „Zu Gast bei den Wiener Philharmonikern“ von Walter Dobner rezensierte. In diesem hervorragenden Werk werden 23 Philharmoniker aus den verschiedensten Instrumentengruppen porträtiert, und da erklärt Günter Seifert, seit 40 Jahren einer der Ersten Geiger:



Die Voraussetzung für einen unverkennbaren Klang liegt in einer ausgeprägten Technik, einer schnelleren Bogengeschwindigkeit und der absoluten Liebe zur Musik. Nur so kann man die Feinheiten in der Gestaltung erzielen, die das Orchester einzigartig machen.

Und der Konzertmeister Rainer Honeck präzisiert:

Unser Klangziel ist wie ein Strahl, der einen direkt trifft. Das fordert eine große Intensität gepaart mit Musikantentum und natürlicher Phrasierung. Um den großen Ton zu erzeugen, hat es keinen Sinn, so laut wie möglich zu spielen. Es gilt, einen kompakten, gesunden Klang herauszuholen, ohne die Saiten zu erdrücken.

Selbst der einzigartige Yehudi Menuhin hat bis zu seinem Tod an seinem Geigenklang gearbeitet. Nicht zufällig heißt wohl seine legendäre Biografie „Unvollendete Reise“.

Ein ewiges Auf und Ab

Wenn es um das Wechselspiel von Sonnen- und Schattenseiten des Musikerdaseins geht, haben Biografien etwas sehr Tröstendes! Eine gute Biografie zeigt nämlich nicht nur die Triumphe von Musikern und Ensembles, sondern auch die Zeiten der Krise, der Neuorientierung oder des Umbruchs. Franz Welser Möst gibt unumwunden zu, dass er nach seiner künstlerischen Niederlage als Dirigent bei den Londoner Philharmonikern drauf und dran war, den Beruf zu wechseln. Wenn man seine Biografie liest, erfährt man, dass sich seine

Karriere immer in extremen Zick-Zack-Kurven entwickelte. Dieses Wissen beruhigt, wenn man selbst manchmal das Gefühl hat, dass alles Üben und Proben zwecklos sei, dass man nicht so vorankomme, wie man es wünscht.

Noch wichtiger für das eigene seelische Gleichgewicht ist das Wissen über das Auf und Ab von berühmten Ensembles dann, wenn man selbst ein Ensemble leitet. Dann hat man nämlich das Problem, dass man sich als Musiker keine Blöße geben darf, aber viel Energie und Zeit in die Führung der Gruppe investieren muss. Während man bei sich selbst die notwendigen Veränderungen steuern kann, ist dieser Prozess bei einem Ensemble viel zeitaufwendiger und sensibler. Da ist es dann doch tröstend, wenn man zum Beispiel in dem Porträt der Camerata Salzburg („In search of excellence“, Anton Pustet Verlag) liest, wie viele Rückschläge und Niederlagen es in der 60-jährigen Geschichte des international renommierten Klangkörpers gegeben hat.

Auch wenn man – wie ich mit der Ausseer Bradlalmusi – eher in der „Landes- oder Bundesliga“ unterwegs ist, sind die Schwierigkeiten, die im Lauf der Jahre auftreten, mit jenen von internationalen Ensembles zu vergleichen. Und wenn ich auch „erst“ 35 Jahre bei der Bradlalmusi geige – ein kleines Buch über das Auf und Ab könnte ich schon schreiben. Der Grazer Jazzbassist Ewald Oberleitner antwortete einmal auf die Frage, wie er

es geschafft habe, mit 70 Jahren noch immer so jugendlich und „unverbraucht“ zu wirken:

Ich habe nie eine Band geleitet und mich nie um die Organisation einer Gruppe kümmern müssen. Ich werde engagiert und spiele so gut ich kann – das ist das Geheimnis.

Ich freue mich schon auf die nächsten Musi-

kerbiografien, die in den Verlagen in Arbeit oder in Planung sind. Ich werde mir daraus wieder ein paar Tipps und Weisheiten herausholen, die es dann umzusetzen gilt. Also weiterhin üben, proben, auf die Auftritte vorbereiten, denn – um es mit Rudolf Buchbinder zu sagen: „Der Weg ist nie zu Ende, er hört nie auf!“

Im Beitrag angeführte Biografien:

Walter Dobner: Zu Gast bei den Wiener Philharmonikern. Styria
 Rudolf Buchbinder: Da Capo. Styria
 Elina Garanca: Wirklich wichtig sind die Schuhe. Ecowin Verlag
 Toni Stricker: Mein Weg nach Pannonien. Seifert
 Yehudi Menuhin: Unvollendete Reise. Piper
 Camerata Salzburg - In Search of Excellence. Anton Pustet
 Hans Salomon: Jazz, Frauen und wieder Jazz. Seifert



Hannes Preßl - Musiker, Lehrer und Rezensent der bn

Die Ausseer Bradlmosi besteht aus fünf Vollblutmusikern. Für mich sind sie die Philharmoniker der Österreichischen Volksmusik.

Reinhard Grundner, ORF-TV

Der Schwerpunkt der Ausseer Bradlmosi liegt auf der echten Volksmusik – auf flotten Polkas, melodienreichen Walzern sowie Jodler- und Liederweisen. Typisch für das Ausseerland ist das Singen von Gstanzln und das Paschen, das bei der Bradlmosi einfach dazugehört.

Darüber hinaus spielt die Bradlmosi auf Wunsch auch Musik von Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart, Johann Strauß oder jazzige Swing-Standards.

Auftritte im Salzburger Festspielhaus, in der Wiener Staatsoper oder im Grazer Opernhaus sowie in zahlreichen Rundfunk- und Fernsehsendungen waren für die Bradlmosi stets eine musikalische Herausforderung. Im Laufe der Zeit wurden acht CDs produziert.

Die langjährige Zusammenarbeit mit der Vereinigung Wiener Staatsopernballett, das Gastspiel auf der EXPO 2010 in Shanghai, eine Konzerttournee durch Japan, Programme mit Michael Heltau, Heinz Holecek und Miguel Herz Kestranek sowie die gesamte Filmmusik zum ORF-Universum „Mythos Ausseerland“ (2013) sowie zu „Erlebnis Österreich“ (2015) waren einige Höhepunkte der letzten Jahre.

Kontakt

Hannes Preßl • Karl Feldhammerweg 94
 8990 Bad Aussee • T. 0699-11465618
 bradlmosi@aon.at • www.bradlmosi.at



„Klingendes Ausseerland“

: die neue CD der Ausseer Bradlmusi

Die Bradlmusi ist mit ihrer Qualität und Vielseitigkeit zu einer Vorzeigegruppe der österreichischen Volksmusik geworden. Mit der CD „Klingendes Ausseerland“ widmen sich die fünf Musiker ganz besonderen Melodien ihrer Heimat.

Der Titel „Klingendes Ausseerland“ wird in zweifacher Hinsicht dem Inhalt dieses Tonträgers gerecht. Es sind Jodler, Walzer, Märsche, Polkas, Steirische und Landler, die in der Region zwischen Altaussee und Gößl entstanden sind oder zum Lieblingsrepertoire alter Volksmusikanten gehört haben.

„Klingendes Ausseerland“ ist aber auch eine akustische Visitenkarte der Ausseer Volksmusik der letzten 150 Jahre. Von Melodien des 1811 in Bad Aussee geborenen Geigenvirtuosen German Roittner über Landler und Steirische aus dem Sammelgut von Konrad Mautner bis zum „Halterbuam“ von Hans Gielge spannt sich

der Bogen der neuen Bradlmusi-CD. Wer die fünf Musiker kennt, weiß aber auch, dass sie sich nicht nur mit der Vergangenheit beschäftigen. Deshalb finden sich auf „Klingendes Ausseerland“ auch flotte Stücke aus der unmittelbaren Gegenwart.

Hannes Preßl: „Die Stücke dieser CD liegen uns ganz besonders am Herzen. Wir haben dafür eine Aufnahmetechnik gewählt, die auch bei klassischen Ensembles üblich ist. Das bedeutet zwar mehr Arbeit und höhere Anforderungen an die Musiker, weil technisch weniger korrigiert werden kann, aber wir erreichen damit einen harmonischen, natürlichen Klang wie er für die unverfälschte Volksmusik passt.“

Die CD wird von der Ausseer Bradlmusi zum Preis von € 19.00 gerne portofrei zugeschickt:

www.bradlmusi.at • T. 0699-11465618

Erfrischend, poetisch, witzig: Sommerliches Lesevergnügen!

Albert Wendt: Das tanzende Häuschen

ab 8 Jahren, 96 Seiten, ISBN 978-3-7026-5870-0, € 12,95

Die „tapferzarte“ Tine Pelerine muss einige Tage im tanzenden Häuschen mit seinen wunderlichen Bewohnern verbringen und dort Prüfungen bestehen, damit sich ihr Herzenswunsch erfüllt.



Armin Kaster: Ferdi, Lutz und ich

ab 8 Jahren, 96 Seiten, ISBN 978-3-7026-5869-4, € 14,95

Diesen drei Freunden wird nie langweilig, denn das Chaos ist bei ihnen vorprogrammiert. Dabei ist es eigentlich nur der ganz normale Alltag, der sie beschäftigt: ein Keller voller Fernseher (Diebesgut?), ein Vater mit Stromschlag, Unmengen von Eiscreme und Schleudern.



Michael Rohrer: Oma, Huhn und Kümmelfritz

ab 8 Jahren, 104 Seiten, ISBN 978-3-7026-5843-4, € 13,95

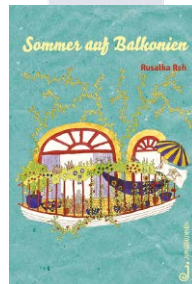
Das freche Huhn sitzt wegen seiner großen Klappe ziemlich oft in der Patsche, aber der Kümmelfritz, die Woniafka Oma und die Maya sind ja glücklicherweise immer zur Stelle, wenn man sie braucht.



Rusalka Reh: Sommer auf Balkonien

ab 7 Jahren, 112 Seiten, ISBN 978-3-7026-5859-5, € 14,95

Pontus und Lenka bleiben in den Ferien zu Hause. Dafür dürfen sie den großen Balkon ganz für sich allein haben und gestalten dort ihr eigenes Königreich. Alles könnte so friedlich sein, aber der neue Nachbar nervt und die Eltern streiten ständig: Da muss etwas getan werden.



JUNGBRUNNEN

musica sacra

: heilige Texte singend erfahren

von Reinhard Ehgartner

Quis cantat bis orat

„Wer betet singt doppelt.“ Dieser dem heiligen Augustinus in den Mund gelegte Ausspruch verweist auf die enge Verbindung von Gebet und Gesang, von Liturgie und Musik. Religionen verdichten ihre Botschaften und Erfahrungen wesentlich in ihren Gesängen - in ihnen verbinden sich die Lehre, die Verkündigung und das Erlebnis von Gemeinschaft mit individueller spiritueller Erfahrung.

Im Juden- und Christentum waren es vor allem die Psalmen, die als Liederbuch der Bibel Gegenstand und Impulsgeber für die Musik in Synagogen, Kirchen und Klöstern wurden. Bis heute sind diese Jahrtausende alten Texte gleichermaßen Bewahrer von Tradition wie auch Ausgangspunkte für aktuelle Auseinandersetzungen. Das Feuer brennt weiter.

Musik in den Ordensgemeinschaften

„Siebenmal am Tag singe ich dein Lob und nachts stehe ich auf, um dich zu preisen“ heißt es in Psalm 119. In der benediktischen Tradition wurde dieser den Tagesablauf gliedernde Lobpreis zu einem bestimmenden Merkmal. Im Mittelpunkt des Chorgebets stehen die Psalmen, die im Laufe einer Woche einmal in einer Form von Wechselge-

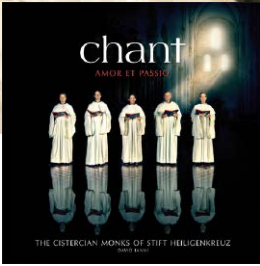
sang durchgesprochen oder durchgesungen werden.

Jeder Orden entwickelt sein eigenes Verhältnis zur Musik und nimmt sie spezifisch in das eigene Programm herein. Franz von Assisi zog singend durch die Lande, sein Sonnengesang (Il Cantico di Frate Sole) inspiriert bis heute zahllose KomponistInnen. Skeptisch bis ablehnend standen anfangs die Jesuiten der Musik gegenüber, haben ihr aber später in ihrem Konzept des Theaterspiels doch eine wichtige Rolle eingeräumt.

Musikalische Erlebnisse von Einheit

Die Gemeinschaft von Taizé, 1949 von sieben evangelischen Brüdern gegründet, widmete sich ursprünglich der Betreuung von Kriegsgefangenen und der Aussöhnung zwischen Franzosen und Deutschen. Ab 1969 traten auch katholische Brüder der Gemeinschaft bei. Weltweit bekannt wurde Taizé jedoch durch die internationalen Jugendtreffen, die zu Ostern oder in den Sommermonaten bis zu 6000 Jugendliche versammeln.

Dass man sich bei dieser Größe und aller kulturellen Verschiedenheit dennoch stark als zusammengehörige Einheit empfindet, hat wesentlich mit den Gottesdiensten und den berühmten Gesängen von Taizé zu tun.



Chant - Amor et Passio
die 2. CD der Mönche aus
dem Stift Heiligenkreuz



Gregorianische Choräle in den Charts

Liturgischer Sprechgesang und gregorianische Choräle. Für viele erschienen diese alten Gebetsformen als versunkene Relikte einer aus der Zeit gefallen religiösen Mystik, die nur noch einem kleinen Kreis Eingeweihter zugänglich blieb. Umso größer war das Erstaunen, als es die Aufnahmen der Zisterzienser von Heiligenkreuz im Jahr 2008 mit ihren 900 Jahre alten Chorälen innerhalb kurzer Zeit in die Pop-Charts von England und anderen Ländern schafften.

Die fremd anmutenden Melodien, die Himmel und Erde verbinden, wurden dabei nicht neu adaptiert oder in Popversionen verwandelt, sondern erstaunlicherweise in ihrem ursprünglichen musikalischen Gewand neu entdeckt. Beruhigend in ihrer Monotonie auf der musikalischen Oberfläche, bewegend in ihrer spirituellen Tiefe ist eine uralte Quelle neu in das Bewusstsein vieler Menschen getreten, die nur noch wenig Bezüge zum kirchlichen Leben hatten.

Klöster im musikalischen Brennpunkt

In Österreich bildeten sich in Klöstern musikalische Brennpunkte, die weit über den kirchlichen Bereich hinaus für das kulturelle Leben des Landes von essentieller Bedeu-

tung waren und sind. So findet sich etwa die älteste Musikhandschrift Österreichs mit den Klageliedern des Jeremia im Stift St. Florian, das bis heute ein überaus reiches musikalisches Leben aufweist. Die St. Florianer Brucknertage, die 1997 als eine Idee des St. Florianer Arztes und Musikers Klaus Laczika ihren Ausgangspunkt fanden, versammeln regelmäßig zu Mitte August für eine Woche Musikinteressierte aus aller Welt. Der dahinter stehende Verein widmet sich auch der Nachwuchspflege und wurde in der Sparte „Kunstvermittlung“ mit dem Bank Austria Kunstpreis 2014 ausgezeichnet.

Andere Klöster, wie etwa die Erzabtei St. Peter in Salzburg, verteilen ihr reichhaltiges musikalisches Angebot über das ganze Jahr hinweg.

In solchen künstlerischen Glanzlichtern tritt das musikalische Schaffen kirchlicher Institutionen im Dienste der Verkündigung in die Öffentlichkeit. Kaum sichtbar, aber mindestens genauso wertvoll ist die tägliche Arbeit hunderter Chöre und Musikensembles, in denen musikalische Traditionen gepflegt und Nachwuchsförderung betrieben wird. Zur eigenen Freude und zur großen Freude der Gottesdienstbesucher.



© their

Notenschlüssel im Paragrafenwald

: rechtliche Aspekte bei der Aufführung von Musik in Öffentlichen Bibliotheken

von Sissy Mayer

Musik und Literatur Hand in Hand

Einer Tradition aus dem Frankreich des 17. Jahrhunderts folgend, kamen im 18. Jahrhundert auch in Deutschland und in Österreich die literarischen Salons in Mode. Ein gesellschaftlicher Treffpunkt, wo diskutiert, gelesen und musiziert wurde. Gastgeberinnen, die sogenannten Salonnières, waren gebildete wohlhabende Frauen. Berühmt waren in Wien zu Lebzeiten Franz Schuberts seine musikalisch-literarischen Salons, die „Schubertiaden“ zur Förderung von jungen talentierten Künstlern. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen die literarischen Salons aus der Mode, aber wenn man die Aktivitäten unserer Bibliotheken näher anschaut, leben diese Traditionen in unterschiedlicher Form in unseren Angeboten weiter.

Die kulturelle Vielfalt wächst

Das Bild der Bibliotheken von heute hat sich in den letzten Jahrzehnten ebenfalls immer mehr von einer reinen Bücherausgabestelle zu einem kulturellen Treffpunkt gewandelt. Wir laden Autoren zu Lesungen ein, organisieren Themenabende, diskutieren über Literatur usw.

Wie schon zu Schuberts Zeiten ist eine Veranstaltung mit Literatur und Musik eine beliebte Kombination. Manche Autoren, zum Beispiel der Salzburger Krimiautor Manfred Baumann, bringen ihre MusikerInnen selbst mit, die dann die Textstellen passend begleiten. In vielen Bibliotheken werden SchülerInnen der örtlichen Musikschule engagiert, die sich immer freuen, die Möglichkeit zu einem öffentlichen Auftritt zu bekommen. Erfahrungsgemäß ist die Aufmerksamkeit der BesucherInnen bei einer Lesung wesentlich größer, wenn zwischendurch Musik gespielt wird.

Urheberrechte und Tantiemen

Oft wird bei der Organisation nicht bedacht, dass öffentliche Aufführungen von Musik bei der AKM, das ist die Verwertungsgesellschaft für Autoren, Komponisten und Musikverleger, angemeldet werden müssen. Verwertungsgesellschaften verwalten treuhänderisch die Rechte der Urheber und heben für sie Entgelte (Tantiemen) für die Nutzung ihrer Werke ein. Die AKM durchforstet regelmäßig die Veranstaltungsankündigungen in den Medien. Wenn die Musikkardbietung nicht angemeldet wurde, flattert oft nachträglich

ein Schreiben in die Bibliothek mit der Anforderung, eine Tantieme zu bezahlen.

Dazu einige Klarstellungen: Für jedes Musikstück, dessen Komponist lebt oder noch nicht 70 Jahre tot ist, und das öffentlich aufgeführt wird, bekommt dieser bzw. seine Erben eine Tantieme, die an die AKM zu bezahlen ist. Wenn die SchülerInnen des Musikums aber Werke von Mozart oder alte Volkslieder spielen, ist diese Musik nicht mehr geschützt. Die AKM will das aber genau wissen und verlangt oft eine Liste der gespielten Stücke.

Wo beginnt die Öffentlichkeit?

Es ist unerheblich, ob der Komponist seine Stücke selbst spielt oder jemand anderer. Streng genommen ist auch öffentlich gespielte Musik aus dem Radio oder von der CD anzumelden. Unter „Öffentlicher Ausführung“ versteht das Urheberrechtsgesetz jede allgemein zugängliche Darbietung, aber auch Veranstaltungen für einen geschlossenen Personenkreis, die außerhalb der Privatsphäre liegen. Dies ist zum Beispiel ein Vereinstreffen oder eine Firmenfeier. BesucherInnen von Bibliotheksveranstaltungen, einschließlich Schulklassen oder Kindergartengruppen fallen jedenfalls unter den

Begriff „Öffentlichkeit“ und die damit verbundenen Verpflichtungen.

Es gibt zwei Ausnahmen, die für Bibliotheken relevant sein können. Wenn die Mitwirkenden kein Honorar verlangen, die Bibliothek keine Eintrittsgelder einhebt und auch sonst niemand einen wirtschaftlichen Nutzen hat, also auch kein Wirt seine Getränke verkauft, dann fällt die Veranstaltung unter „Gratisveranstaltung“ und es muss keine Tantieme bezahlt werden.

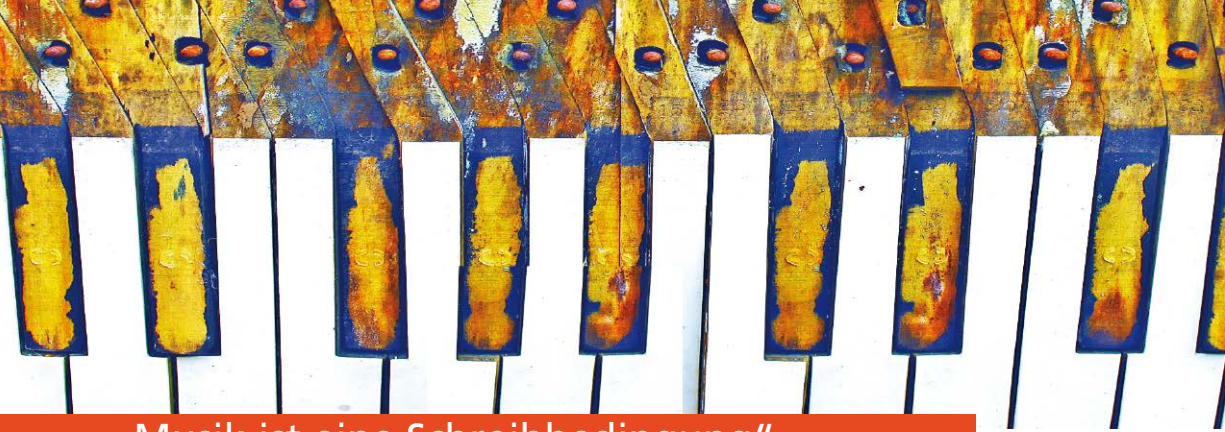
Diese Regelung wird aber sehr eng ausgelegt, es dürfen also auch keine Spenden angenommen werden. Die Entgeltspflicht entfällt ebenfalls, wenn der Ertrag ausschließlich für einen wohltätigen Zweck bestimmt ist und auch die Mitwirkenden kein Honorar erhalten. Im Zweifelsfall lohnt es sich immer, mit der AKM zu verhandeln und selbst wenn eine Zahlung vorgeschrieben wird, ist diese bei Bibliotheksveranstaltungen in einer leistbaren Höhe.

Keinesfalls sollten diese Regelungen die BibliothekarInnen von der Organisation musikalisch begleiteter Veranstaltungen abhalten, die BesucherInnen und auch die übrigen Mitwirkenden freuen sich immer über flotte Klänge zwischendurch!

Dr.ⁱⁿ Elisabeth Mayer ist Leiterin der Bibliothek Elixhausen, Regionalbetreuerin für Bibliotheken im Land Salzburg, in der Aus- und Weiterbildung tätig und Juristin.

Wer hat Recht? Der rechtliche Rahmen der Bibliotheksarbeit Dieses Skriptum kann unter www.biblio.at kostenlos heruntergeladen werden. Die nächste Aktualisierung ist für Juli 2015 geplant.





© psyberartist

„Musik ist eine Schreibbedingung“

: aus einem Interview von Irene Heisz mit Alois Hotschnig

„Es ist ein ständiges Wandern“, in: Quart Heft für Kultur Tirol Nr. 22/2013

Irene Heisz: *Begleiten dich beim Schreiben bestimmte Rituale?*

Alois Hotschnig: Ich würde es nicht Ritual nennen, aber ohne Musik hätte ich selbst von dem Wenigen, das ich veröffentlicht habe, maximal ein Drittel geschrieben. Musik ist eine Schreibbedingung, wie auch die Stille eine ist. Oder Straßenlärm. Geräusche jeder Art. Auch das ist bei jedem Text anders. Aber meist ist es eine bestimmte Musik, die einen Text begleitet oder ihn überhaupt erst ermöglicht. Der Rhythmus, die Haltung, das Gehen.

Hängen der Rhythmus der Musik und des Textes zusammen?

Oft scheint das eine mit dem anderen nichts zu tun zu haben. Und doch bedingen sie einander. Eine ganz bestimmte Musik versetzt mich in die Lage, etwas schreiben zu können, das ohne diese Musik unbestimmt in mir geblieben wäre, Zugang zu etwas zu finden, das ansonsten unaussprechbar wäre.

Bedeutet das im Umkehrschluss, dass du nicht schreiben kannst, wenn dein CD-Spieler kaputt ist?

Exakt dieses Problem habe ich gerade.

Und?

Es löst keine Blockade aus, aber es ist ärgerlich. Doch es gibt andere Wege. Die Wirkung von Musik haben auch Gerüche und Bilder, das Fotografieren, das Zeichnen, das Gehen. Ein Bergsteiger verlässt sich darauf, dass der Karabiner, der immer gehalten hat, auch diesmal halten wird. Dann bricht er – und der Bergsteiger muss etwas erfinden.

Oder er braucht nichts mehr zu erfinden, weil er 200 Meter abstürzt und tot ist.

Noch einmal zurück zur Musik. Du spielst, soviel ich weiß, kein Instrument.

Was mir oft abgeht, ist die Möglichkeit, schreibend improvisieren zu können. Im Schreiben bin ich an Sinnzusammenhänge gebunden. Immer wieder passiert es, dass ich mitten im Satz abbrechen muss, aus welchen Gründen auch immer. Ich wüsste wohl, wie der Satz zu Ende zu bringen wäre, spüre aber, dass der Gedanke woanders hinwill, und zwingt mich abzubringen, bis er dann irgendwann vielleicht doch wieder die Hand nach mir ausstreckt. In solchen Momenten hätte ich gern

die Fähigkeit, meine Geschichte weiterzudenken, ohne auf Worte angewiesen zu sein, auf einer anderen Ebene, in einem anderen Medium, ohne sie dabei zu verlassen, sondern im Gegenteil, um sie um diese außersprachlichen Möglichkeiten zu erweitern.

Wobei Musiker beim Improvisieren ja auch Regeln folgen bzw. genau wissen, was sie tun. Das Spielerisch-Intuitive beruht auch auf handwerklicher Perfektion. Sonst wird keine Musik daraus, sondern nur Lärm.

So ist es. Musikerfreunde sagen mir immer wieder, ich solle doch einfach ein Instrument lernen. Aber so einfach ist das nicht. Dafür ist es zu spät. Es wäre mir doch nicht möglich,

dieses Instrument so zu beherrschen, dass ich damit so musikalisch denken und erzählen könnte, wie es eben nötig wäre.

Welches Instrument wäre deines?

Am ehesten wohl eines, das keine Töne erzeugt, das man nur innerlich hören kann. Ich habe eine kleine Sammlung afrikanischer Instrumente, Glocken, Trommeln, Rasseln, Klanghölzer und Steine, mit deren Hilfe ich es immer wieder schaffe, diesen Zustand zu halten, der mir in die Sprache zurückhilft. Neulich hat mir ein Freund einen Streichpsalter geliehen, der mir seither viel Freude bereitet, mir aber – außerhalb dieser vier Wände – wenig Freunde machen würde.

Alois Hotschnig, 1959 in Berg im Drautal geboren, lebt seit vielen Jahren überwiegend in Innsbruck. 1989 erschien bei Luchterhand seine erste Erzählung „Aus“; „Eine Art Glück“, ebenfalls eine Erzählung, kam 1990 heraus. Hotschnig schreibt Romane („Leonardos Hände“, „Ludwigs Zimmer“), Hörspiele (u.a. „Die kleineren Reisen“, 2010 von Martin Sailer für den ORF Tirol inszeniert, und „Ausziehen ja, anziehen auch“, 2011, Kerstin Schütze, ORF Wien) und Theaterstücke („Absolution“, UA 1995 am Schauspielhaus Wien). Zuletzt erschienen die beiden Erzählbände „Die Kinder beruhigte das nicht“ (2006) und „Im Sitzen läuft es sich besser davon“ (2009, beide bei Kiepenheuer & Witsch). Im Essay „Vom Verschwinden des Erzählers“ (Haymon 2015) untersucht Markus Bundi die Erzähltechniken des Gert-Jonke-Preisträgers.

Irene Heisz, 1968 in Innsbruck geboren, arbeitet seit mehr als 25 Jahren als Journalistin, Autorin und Moderatorin.

Quart Heft für Kultur Tirol erscheint 2 x im Jahr.

Ein Quart-Jahresabo kostet 21,00 Euro.

aboservice@studienverlag.at

Einzelheft: Euro 14,00

(alle Preise inkl. MwSt., zzgl. Versand)

Infos: www.quart.at



Perspektiven junger LeserInnen



Stefanie Doblhammer



Abedi, Isabel: Lola und die einzige Zeugin

: Band 9 / Isabel Abedi. Mit Ill. von Dagmar Henze. - Bindlach : Loewe, 2014. - (Lola ; 9)
ISBN 978-3-7855-5678-8
fest geb. : ca. € 13,40

**Lola startet mit Gipsbein in die Ferien
und entwickelt sich zur Detektivin. (ab 8) (JE)**



Lola ist ein aufgewecktes Mädchen und inzwischen fast elf Jahre. Ihr Vater kommt aus Brasilien und führt nun in Hamburg ein brasilianisches Restaurant. Zur Familie zählen noch Opa und Oma, die Buchhändlerin ist, und die vierjährige Tante Lisbeth. Lolas beste Freundin Flo und deren Mutter Penelope gehören auch schon fast zur Familie.

Im bereits neunten Band hat Lola ein Gipsbein, eine Ratte kommt aus dem Klo und ein Rennrollstuhl steht auf einmal vor der Tür. Gemeinsam mit ihren Freunden Alex, Flo, Enzo und Sol entwickelt sich Lola zur Detektivin, durchsucht heimlich eine fremde Wohnung, findet geheime Aufzeichnungen, entdeckt am Hafen den türkisfarbenen Container und vermutet darin geschmuggeltes Kokain. Was am Ende wirklich dahintersteckt, erstaunt alle - auch die Polizei.

An Lola gefällt uns, dass sie jeden Tag Erfreuliches und Trauriges erlebt. Ihre Welt ist nicht heil, doch mit Familie und Freunden lassen sich alle Probleme lösen. Außerdem ist die Geschichte so lebendig erzählt, dass man einfach nicht mehr aufhören kann zu lesen.

Stefanie und Gabi Doblhammer

Fibi, Franz und Fridolin

: Kinderliteratur für das erste Lesealter

Die neueste Themenbroschüre der STUBE richtet sich an all jene, die Kinder in ihrem Leselernprozess (literarisch) begleiten und ihnen Anregungen für den Einstieg ins eigenständige Lesen geben wollen. Jedes der darin empfohlenen 61 Bücher ist umfangreich annotiert und mit Alterszuordnung versehen. Einige haben mittlerweile Klassikerstatus: Wer bei „Franz“ spontan an Christine Nöstlinger gedacht hat, liegt goldrichtig. Auch nach dreißig Jahren lassen sich aus seinen Geschichten noch Parallelen zum eigenen Schulalltag ziehen. Weniger Parallelen, aber ebenfalls mit Identifikationspotenzial präsentiert sich Fibi, furchtlose Prinzessin und Titelgeberin der Broschüre. Ausgewählte Illustrationen aus einzelnen Büchern jedes Kapitels liefern erste optische Kostproben.

Neben vielen fantastischen und real angesiedelten Geschichten und Reihen für ErstleserInnen widmet sich die Broschüre auch dem „Lesen vor dem Lesen“: In diesem Kapitel sind (Bilder-)Bücher schon für die Kleinsten zusammengestellt, die Lust auf Sprache und die Welt des Literarischen machen. Der entscheidende Schritt hin zum selbstständigen Lesen ist das Erlernen des Alphabets. Sieben aufwändig gestaltete Kinderbücher werden vorgestellt, die sich mit den einzelnen Buchstaben beschäftigen. Die

künstlerische Bandbreite in diesem Bereich ist enorm, auch die Menge an Text (Reim, Prosa oder überhaupt nur der Buchstabe) variiert von Buch zu Buch – hier ist für jeden Geschmack etwas dabei!

Das Kapitel „In der Schule“ hebt den Prozess des (Lesen-)Lernens durch den Handlungsort auf die Metaebene und zeigt Beispiele für den (teilweise magischen) Schulalltag auf. Auf dieser Ebene bleibt das nachfolgende „Übers Lesen lesen“ mit Sachbüchern über Schriften und Buchherstellung, daneben werden Geschichten von bösen Bibliothekarinnen und Buchfremdlingen präsentiert. Noch tiefer in die faszinierende Welt der Buchstaben und Worte führen die abschließenden Kapitel, die der Mehrsprachigkeit und der Lyrik gewidmet sind. Die hier empfohlenen Bücher

erlauben einen spielerischen Zugang, ohne platt zu sein. Sie laden – auf Englisch, Spanisch, in Kreuz- und Paarreim – ein, in das bunte Spiel der Sprache einzusteigen.



Die Broschüre kann unter www.stube.at oder per eMail an stube@stube.at für € 5,50 im Inland und € 7,50 im Ausland inklusive Versandkosten bestellt werden.



Abb: John William Waterhouse, Cäcilia von Rom, 1895, Öl auf Leinwand, 123,7 x 200,7 cm, Privatsammlung

John William Waterhouse (1849-1917)

Die Heilige Cäcilia in musikalischen Sphären

John William Waterhouse: Cäcilia von Rom, 1895

Entspannt ist die Heilige Cäcilia auf einem marmornen Stuhl in einen leichten Schlaf versunken. Als Patronin der Musik, insbesondere der Kirchenmusik, hat sie zuvor wohl auf dem roten Kissen an ihrer Orgel mit den goldenen Pfeifen gespielt. Nun hat sie sich mit einer prachtvollen Handschrift, einem geistlichen Liederbuch in dem von einer Steinmauer umgebenen Garten, einem Hortus conclusus, ausgeruht. Rosen und Mohn, das Symbol des Schlafes, aber auch Todes, und ein plätschernder Brunnen ergeben ein idyllisches Bild, im Hintergrund sind ein Hafen und eine befestigte Stadt zu erkennen. Zwei Engel sind erschienen und begleiten den Schlaf der Heiligen mit Geige und Laute.

Es ist Nachmittag, die Sonne senkt sich bereits in den Bergen und leichtes Zwielficht wird von den Zypressen gebrochen. Man hört förmlich die Zikaden im Hintergrund zirpen.

Die Heilige Cäcilia von Rom war eine frühe Märtyrerin, um die sich viele Legenden ranken. Als Tochter aus adeligem Haus, im Rom des 1. oder 2. Jhs geboren, entschied sie sich für das Christentum und gelobte Jungfräulichkeit. Dennoch wurde sie mit dem Heiden Valerianus verheiratet, den sie jedoch am Tag der Hochzeit zum Christentum bekehren konnte und fortan eine Josephe mit ihm führte. Zusammen mit dem ebenfalls bekehrten Bruder setzte sich das Paar für verfolgte Christen und deren ordentliche Beerdigungen ein, bis sie selbst gefangen

genommen wurden. Bei der Hinrichtung von Cäcilia soll es zu mehreren Wundern gekommen sein: Zunächst sollte die Heilige in kochendem Wasser ertränkt werden, was sie jedoch unbeschadet überlebte. Danach sollte sie von einem Henker geköpft werden, was diesem auch nach drei Hieben nicht gelang. Erst drei Tage später starb Cäcilia an ihrer Tortur, zuvor verschenkte sie jedoch all ihre irdischen Güter an Arme.

Im späten Mittelalter wurde die Legende erweitert, sodass die Leute glaubten, auf dem Weg zur Hinrichtung soll eine Orgel gespielt haben, in Wahrheit habe sie jedoch die Musik, die zur Marter gespielt hat, übertönt. Auch soll sie öfters den Gesang von Engeln gehört haben, der sich mit ihrem eigenen vermischte. Daher wird die Heilige Cäcilia als Patronin der (geistlichen) Musik, der Musiker, Sänger und Instrumentenbauer verehrt, ihre Attribute sind Musikinstrumente, Rosen - wie auch auf Waterhouse Gemälde zu sehen - und manchmal die Wundmale am Hals.

John William Waterhouse liebte Italien. Als Kind eines englischen Malerehepaares wurde er in Rom geboren und verbrachte dort seine frühe Kindheit, ehe die Familie wieder nach London zurückkehrte, wo der begabte Sohn eine künstlerische Ausbildung an der Royal Academy of Arts erhielt. Immer wieder fuhr Waterhouse zurück nach Italien, die Liebe zu der mediterranen Landschaft ist auf vielen seiner Bilder zu spüren.



John William Waterhouse wird allgemein zur späten Phase der englischen Präraffaeliten gerechnet, mit denen er vor allem die Auswahl seiner Sujets teilt: Motive aus der Artus-Legende, die griechische Mythologie, Meerjungfrauen, Ritter und Gestalten aus Shakespeares Stücken faszinierten ihn. Durch seine präzise akademische Malweise und der Ästhetik seiner Gemälde war Waterhouse schon zu Lebzeiten erfolgreich.

Wie schon andere Präraffaeliten illustrierte auch er Gedichte von Alfred Lord Tennyson, sein Gemälde *The Lady of Shalott* (1888) zählt zu seinen bekanntesten Werken. Auch die Heilige Cäcilia ist von Tennysons Werk inspiriert, so schreibt dieser in „*The Palace of Art*“:

...in a clear-walled city on the sea,
near gilded organ-pipes...
slept Saint Cecily;
an angel looked at her.

... in einer gut befestigten Stadt am Meer,
nahe vergoldeten Orgelpfeifen...

*schief die Heilige Cäcilia,
ein Engel blickte auf sie.* (Übers. D.S.)

Typisch für seine Zeit und Malweise versetzt Waterhouse die Szenerie – wiewohl in einer südlichen, besonders idyllischen Landschaft angesiedelt – in eine mittelalterliche Welt, wie die prachtvollen Kleider und die illuminierte Handschrift bezeugen.

Die besondere weiche Schönheit der Gesichter ist ebenfalls typisch für die Darstellungsweise der Präraffaeliten.

Man mag dem Bild vorwerfen, dass es nicht die wirklichen Umstände einer Märtyrerin des frühen Christentums wiedergibt. Es begeistert jedoch als eine von einem Gedicht inspirierte und in hochromantischer Weise umgesetzte poetische Idealdarstellung.

Mag. Doris Schrötter, Graz.
Kunsthistorikerin, Bibliothekarin
und Rezensentin der bn





biblio Filmschnitt

FILM DIENST

Das Magazin für Kino
und Filmkultur



Die Sprache des Herzens

/ Regie: Jean-Pierre Améris. Buch: Jean-Pierre Améris und Philippe Blasband. Darst.: Isabelle Carré, Ariana Rivoire, Brigitte Catillon - Concorde Video, 2015. - 1 DVD (90 Min.)
Sprachen: Deutsch (Dolby Digital 5.1), Deutsch (DTS), Französisch (Dolby Digital 5.1)
EAN 401-0-324-04038-1 ca. € 12,99 FSK: ab 6 Jahren

Wie erlebt ein Mensch, der gehörlos und blind geboren wurde, die Welt? Wie kann man mit ihm in Kontakt treten? Ihn aus seiner Isolation befreien? Das sind schwierige Fragen, die Schwester Marguerite in Jean-Pierre Améris' „Die Sprache des Herzens“ umtreiben.

Man steht am Ende des 19. Jahrhunderts. Marguerite, von Isabelle Carré mit temperamentvoller Hingabe glänzend verkörpert, gehört dem Orden der „Schwestern der Weisheit“ an. Die Nonnen betreiben in Poitiers das Institut Larnay, ein Heim, das sich der Ausbildung gehörloser Mädchen verschrieben hat. Schwester Marguerite ist körperlich nicht die Kräftigste. Sie hat es immer wieder „auf der Lunge“, wie man sagt, und doch ist es Marguerite, die auf Geheiß der

Oberin zu der kleinen Marie auf den Baum klettert, als diese das erste Mal in Larnay ist. Marie ist taub, blind und verwildert. Die Ärzte haben ihr eine verminderte Intelligenz attestiert und den Eltern geraten, ihre Tochter in eine psychiatrische Anstalt einzuliefern. Doch der Vater liebt Marie über alles und glaubt den Ärzten nicht. Larnay, 1835 gegründet und bestens beleumundet, ist seine letzte Hoffnung.

Doch die Schwester Oberin lehnt seinen Antrag mit der Begründung ab, dass man in Larnay auf taubstumme, nicht auf taubblinde Mädchen spezialisiert sei. Auch ist der erste Eindruck, den Marie, überzeugend gespielt von Ariana Rivoire, in Larnay hinterlässt, nicht eben glücklich. Sie verhält sich, vom Vater vom Wagen gehoben, wild wie ein Tier.



FILMDIENST bietet Kritiken, Berichte, Interviews und Hintergrundinformationen aus der Welt des Kinos und des Films sowie eine Übersicht über das Filmangebot im Fernsehen.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich. Das Abonnement beinhaltet den Zugriff zur gesamten Datenbank. Abos: www.filmdienst.de/shop/abonnements.html

Geradezu poetisch wirkt dann jedoch die erste Begegnung von Marie und Marguerite: Das Spiel der Hände, das Ertasten des Gesichtes. Empathie, Instinkt, Einfühlungsvermögen, lauten die ersten Antworten, die Marguerite sich auf ihre Fragen gibt. Inständig ringt sie, überaus fromm und gläubig, der Oberin ab, sich um Marie kümmern zu dürfen. Es sei ihre Berufung.

„Marie Heurtin“, wie der Film im Original nach dem Namen der taubblinden Protagonistin heißt, beruht auf einer wahren Geschichte. Zwei Wochen später bricht Marguerite auf, um Marie auf dem Hof ihrer Eltern abzuholen. Es folgt ein schwieriger Kampf. Marie will sich nicht kämmen, nicht baden, nicht anziehen lassen. Sie tobt, schlägt um sich, lässt nur Marguerite, nicht aber die Kinder und anderen Schwestern an sich heran. Marguerite versucht Marie mit den Händen Zeichen für bestimmte Gegenstände beizubringen. Sie hat monatelang keinen Erfolg, gerät an den Rand der Verzweiflung, will aufgeben. „Keinerlei Fortschritte“, schreibt sie am 27. Oktober, fünf Monaten nachdem sie Marie nach Larnay holte, in ihr Tagebuch.

Das Tagebuch ist ein cleverer Regietrick. Es markiert den Verlauf der Zeit, gibt die Erzähllinie vor, ermöglicht die Reflexion und freie Schilderung der Gefühle dieser Frau, die in ihrer Nonnentracht, selbst wenn es in ihr unerträglich brodelte, fast immer die Fassung bewahrt. Und dann beginnt Marie völlig unerwartet doch zu begreifen. Nun sind die Schleusen geöffnet. Marie verwandelt sich. Sie beginnt auf die Welt zuzugehen, entwickelt sich zur aufgeweckten, wissbegierigen jungen Frau.

Améris ist mit „Die Sprache des Herzens“ eine starke, auf Tatsachen beruhende, zu Herzen gehende Geschichte nicht nur über ein geistiges Erwachen, sondern auch über eine ungewöhnliche Frauenfreundschaft glücklich. Der größte Verdienst liegt dabei bei den Schauspielerinnen: der erfahrenen Isabelle Carré und der gehörlosen, aber nicht blinden Laiendarstellerin Ariana Rivoire, die hier in einmalig intensivem Spiel zusammenfinden.

Irene Genhart • FILMDIENST 2014/26



Buchstart und die Freude an Sprache & Musik

Worte, Rhythmus, Reime und Melodien. Für Kinder ist die Welt der Sprache zugleich eine faszinierende Klangwelt, in die sie mit allen Sinnen eintauchen.

Mit einer Reihe an Impulsen und Ideen öffnet sich das Projekt „Buchstart : mit Büchern wachsen“ nun dieser musikalischen Sprachwelt. Von verschiedenen Komponisten und Interpreten werden Buchstart-Songs eingespielt und in Videos aufbereitet, ein Buchstart-Rap wartet auf multimediale Umsetzung, unterschiedlichste Stilrichtungen finden ihre je eigenen Ausdrucksformen. Und zugleich hoffen wir auf zahlreiche weitere spielerische Umsetzungsideen.



Neu!

Mio spielt groß auf! Die Figur des trommelnden Mio entstammt dem neuen, bezaubernden Buchstart-Bilderbuch „Was macht die Maus?“ von Helga Bansch (Tyrolia).

Lieferbar ab Oktober 2015

Die Proben laufen!

Buchstart

: mit Büchern wachsen



Stefanie Doblhammer rappt mit Mios Cabrio auf 1, 2, 3 in die Bücherei. Der Song ist fertig, die visuelle Umsetzung folgt.



Dieter Stemmer am Klavier und gesungen von Ariane Füßli - das Lied von Reinhard Ehgartner begleitet Mios Bücherreise und seine Landung in der Stadtbibliothek Salzburg. Für den Video-clip liefern Christian Maislinger und Helga Bansch die Motive.



Jazzig swingend setzt Mios Flugballon im Song von Lukas Moser zur Landung an - gesungen von Sarah Moser und aufgeladen mit witzigen musikalischen Effekten. Ein dazugehöriger Videoclip von HC Moser ist in Planung.



Hüpfen, tanzen, singen bringt Bücher zum Klingen

Lesestart für die Kleinsten mit Musik und viel Bewegung

von Annette Wachinger

Erwartungsvolle Lesezwergerl

Wenn der Hund bellt und die Katze „Hallo“ sagt, wird es ruhig in der Bücherei Walchsee. Beim monatlichen Lesezwergerltreffen für Familien mit Kindern zwischen ein und drei Jahren warten nun alle gespannt auf Rosalind, die Büchermaus.

Endlich ist sie gefunden und begrüßt nun gemeinsam mit mir jedes Kind mit ihrem Begrüßungslied. Dabei wird fröhlich geklatscht, gepatscht, gestampft ... und das Eis ist gebrochen.

Viele neugierige Augenpaare sind schon gespannt auf die Geschichte und schon geht's los mit dem Vers der Familie Bär. Dieser wird heute erst einmal als Knireiter vorgestellt. Auf dem Schoß der Eltern erleben die Kinder nun den Grundschlag, den Rhythmus und die Eigenheiten der Familie Bär mit dem ganzen Körper. Immer wieder hört man ein begeistertes „Nochmal“.

Doch jetzt hat Rosalind ein Rätsel für die Hände dabei. Mit Filz, Samt, Flies und Fell

beklebte Karten werden zum Fühlen herumgereicht. Intensiv wird nun verglichen. Wie fühlt sich wohl der Papa Bär an und wie das Baby?

Auf den Spuren der vier Bären

Nach dem sehr konzentrierten Beginn der Stunde wird es Zeit für ein wenig Bewegung. Rosalind und Annette laden alle Großen und Kleinen mit dem Spiellied „Es waren einmal vier Bären“ zum Mitmachen ein. Gleich darauf stapfen, tanzen, hüpfen und schleichen viele singende Bären durch die Bibliothek. Am Ende sammeln sich alle Bären wieder im Kreis und sind bereit für die nächste Runde.

Rosalind flüstert ganz leise die Lieblingsbeschäftigung der Bären in die Kinderohren. Sie lieben Musik und wollen noch gerne mit allen Kindern musizieren.

Aus dem Korb bekommen nun alle zwei Hölzchen. Zur gesummen Melodie der vier Bären haben alle Zeit, ihr Instrument zu testen und damit zu experimentieren.



Es ist immer wieder erstaunlich, wie viele verschiedene Spielweisen und Klänge dabei von den Kindern entdeckt werden.

Zum Abschluss singen alle das Lied von den vier Bären gemeinsam und begleiten es mit dem „passenden“ Hölzchenklang - die Spannweite der Möglichkeiten und die künstlerische Freiheit darf dabei sehr groß sein. Zum ruhigen Ausklang der Stunde gibt es dann den Bärenvers vom Beginn in Bildform.

Freude an den eigenen Fähigkeiten

Durch das intensive Erleben der Bären mit allen Sinnen erfassen jetzt auch die Kleinsten den Ablauf des Verses und man sieht ihnen die Freude am Erkennen und an der Wiederholung an.

Rosalind verabschiedet sich jetzt von den Kindern und der offizielle Teil der Stunde ist nach ca. 25-30 Minuten beendet. Nun ist Zeit zum Stöbern, Entdecken und Bücherausleihen.

Die Verbindung von Geschichten, Musik und Bewegung macht immer wieder Spaß und ist

eine ideale Form, schon die Kleinsten an die Welt der Bücher heranzuführen und Sprachkompetenzen spielerisch zu fördern. Die Aufmerksamkeitsspanne der Kinder erhöht sich deutlich und die Wiederholung eines Themas kann immer wieder neu und abwechslungsreich gestaltet werden.

Es benötigt dazu keine teuren Instrumente. Einfache Holzstäbe oder aus diversen Materialien selbst gebaute Rasseln reichen vollkommen aus. Ausprobieren lohnt sich!



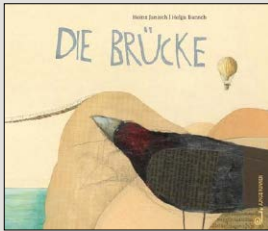
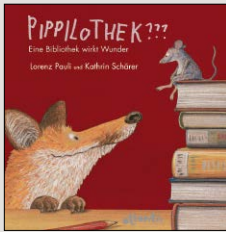
Annette Wachinger ist Erzieherin, Musikpädagogin und Mitarbeiterin der Bücherei Walchsee

Das Stundenbild der Bärenstunde, Bärenkniereiter und das Bewegungslied können Sie gerne bei der Autorin anfordern: annette.wachinger@gmx.at



Neue Stücke für die Buchstart-Bühne

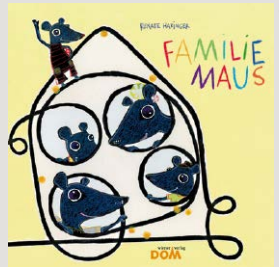
... und Geschichten werden lebendig!



Nach wie vor erhältlich:

- Einer für alle - alle für einen! (minedition) • Pippilothek (atlantis) • Das bin ich, ich zeig es dir (Tyrolia) • Das kleine Farben-Einmaleins (Tyrolia) • Das Schaf Charlotte (Hanser) • Die Brücke (Jungbrunnen)

Neu!



In Produktion und demnächst lieferbar:

- Der Froschkönig (NordSüd) • Opa Wolf geht baden (G&G) • Familie Maus (Tyrolia) • Suppe, satt, es war einmal (arsEdition) • Der Besuch (Moritz)



Elise, Emil, ein Papierflieger und die Farben des Lebens
- ein bezauberndes Bilderbuch. (ab 4) (JD)

Düster und eng ist sie geworden, die Welt, in die sich Elise im Lauf der Jahre zurückgezogen hat. Die Ängste, die sie Tag und Nacht bedrängen, haben sich als tristes Graubraun über die Farben ihres Lebens gelegt. Nur in den Fenstern, ihrer letzten Verbindung zur Außenwelt, schimmert noch ein Hauch von lichtem Gelb. Und genau durch so ein Fenster bricht eines Tages das Unerwartete in Elises Leben herein.

Es ist ein kleiner Papierflieger, der anfangs noch störend und irritierend empfunden wird, bis ihm ein kleiner Junge folgt und Elise mit einfachen Fragen und selbstverständlichen Wünschen in den Alltag und damit in die Gegenwart mit all ihren bunten Farben zurückholt.

Antje Damm inszeniert ihre Geschichte aus einer sich nur leicht verschiebenden Theaterperspektive. Der Guckkastenwelt entspricht die Figurenzeichnung im Stile von Ausschnittbögen. So einfach sich der Plot und das Bildkonzept anhören, so faszinierend greifen hier Form und Inhalt ineinander.

Zugleich lädt diese zeitlose Geschichte mit ihrer klaren Symbolsprache und ihrer Puppentheaterästhetik die Kinder zum Selber- und Weiterspielen ein. Für Öffentliche Bibliotheken bietet dieses Bilderbuch eine Fülle an kreativen Umsetzungsmöglichkeiten für lebendige Kinderveranstaltungen. - Ein ganz besonderes Buch. Einfach. Genial.

Reinhard Ehgartner



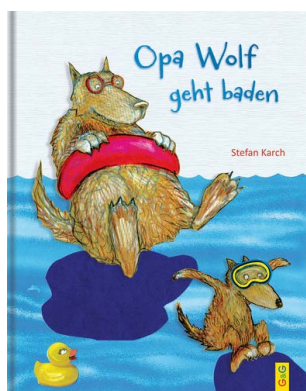
**Damm, Antje:
Der Besuch**

/ Antje Damm. - Frankfurt a. M.: Moritz-Verl., 2015. - [16] Bl. : überw. Ill. (farb.) ; 25,5 cm
ISBN 978-3-89565-295-0
fest geb. : ca. € 13,40



Vom Glück, die Zeit miteinander zu verbringen.

(ab 4) (JD)



**Karch, Stefan:
Opa Wolf geht baden**

/ Stefan Karch. - Wien : G&G,
2015. - [13] Bl. : überw. Ill.
(farb.) ; 28 cm
ISBN 978-3-7074-1809-5
fest geb. : ca. € 12,99

Nach „*Ich und Opa Wolf*“ und „*Opa Wolf im 7. Himmel*“ ist es wieder soweit: Wölfchen darf ein neues Alltagsabenteuer mit seinem geliebten Großvater erleben. Und diesmal wird es richtig abenteuerlich! Wölfchen geht zelten - ganz alleine mit seinem Opa. Zwei Tage sind sie unterwegs, braten köstliche Drachenwürstchen und lassen ihre Gedanken mit den Wolken ziehen.

So überschwänglich wie das Glück, das das Wölfchen bei dem gemeinsamen Ausflug in seinem Bauch tanzen spürt, ist auch der Sprachduktus: Ausgelassen hervorsprudelnd, mit poetischen Einsprengseln, ganz der aufgeregt-fröhlichen Stimmungslage des kleinen Protagonisten nachempfunden.

Autor und Illustrator Stefan Karch ist begeisterter Puppenspieler: Mit selbst gebastelten Puppen setzt er seine Geschichten szenisch um und macht sie als atmosphärisches Figurentheater unmittelbar erfahrbar. Der relativ umfangreiche Text und die Bildcollagen lassen beglückende Erlebnisse des liebevoll auf Backpapier in Szene gesetzten intergenerationellen Duos aufleuchten und bieten zahlreiche Gesprächsanlässe. Nachdem sein Opa die Ungeheuer der dunklen Nacht vertrieben hat, ist es an Wölfchen, seinem Opa die Angst zu nehmen - denn Opa kann nicht schwimmen... Am Ende hat Wölfchen viel Bereicherndes für seine Schatztruhe gesammelt, für jenen besonderen Schatz aus unvergesslichen Erinnerungen, den man immer in sich trägt.

Cornelia Gstöttinger

Zeigen Sie einfach online was in Ihrer Bibliothek steckt



Mobil-OPAC
in OPEN
kostenlos
integriert!

Gleich Infos
anfordern unter:
+49(0)6324-9612-4100
oder per E-Mail:
bibliotheca@oclc.org

OPEN

Das neue Web-OPAC-Portal von BIBLIOTHECAplus

Ihre Bibliothek hat viel zu bieten. Das OPAC-Portal OPEN hilft Ihnen dieses Angebot topaktuell und attraktiv im Internet zu präsentieren. Komfortable Suchfunktionen, grafische Suchbegriff-Wolken, animierte MedienGalerien, Listen (z.B. Top10-Ausleihen) und News, die sich automatisch aktualisieren, Web 2.0-Anbindungen, Veranstaltungskalender, u.v.m.



Das Design Ihres OPEN können Sie selbst bestimmen oder eine der professionellen Vorlagen verwenden. Und die Inhalte pflegen Sie über eine einfache Verwaltungsoberfläche.
Klingt interessant? Dann fordern Sie gleich weitere Infos bei uns an.



The world's libraries.
Connected.™

[www.oclc-bibliotheca.de/
open-aktion.htm](http://www.oclc-bibliotheca.de/open-aktion.htm)



Bibliothekarischer Bildungstag Innsbruck

© Monika Heinzle

Es ist Platz für alle!

Bilderbücher in ihrer Vielfalt



120 Bibliothekare und Bibliothekarinnen folgten der Einladung von Monika Heinzle zur Frühjahrstagung 2015 des Bibliotheksreferats der Diözese Innsbruck – und es war „Platz für alle“ im Veranstaltungszentrum Jenbach.

Nach den einführenden Worten von P. Sebastian Huber entführte Christina Repolust die Anwesenden in die Welt der Bilderbücher; genauer gesagt: in die Kunst der Literaturvermittlung anhand von vielfältigen, wertvollen Kindermedien.

Die Referentin hob die Bedeutung der Bilder und damit auch der IllustratorInnen hervor, und betonte den Wert des Schauens und Schauenlassens sowie der freien Assoziation. Durch gezielte Präsentation bringt die Bibliothek auch anspruchsvolle Bilderbücher den jungen LeserInnen näher. Ästhetische und kunstvolle Medien vermitteln den Kindern Werte und Handlungsmöglichkeiten, welche sie durchaus

im eigenen Erfahrungsbereich anwenden können.

In ihrem erfrischenden und doch eindringlichen Vortrag erinnerte Frau Repolust die Anwesenden an ihren Auftrag als Bezugspersonen, die auch mit Emotionen und Sinnfragen der jungen Kunden konfrontiert werden können.

In Kleingruppen wurde nach der Pause das Gehörte angewandt und präsentiert; vernünftig und überraschend war die Vielfalt der spontan erarbeiteten Kinderbuchtitel und Einleitungssätze.

Mit wunderschönen Rosen, einer Urkunde und Geschenken wurden zum Abschluss der Tagung mehr als 30 verdiente Mitarbeiterinnen geehrt. Nach einem köstlichen Mittagessen nutzten viele der Teilnehmer noch die Möglichkeit, die sehenswerte Bibliothek „Jen.buch“ zu besichtigen.

Claudia Winkler



Lustvoll Literatur vermitteln

Oberösterreichische Bibliothekstagung 2015



Mehr als 200 BibliothekarInnen aus 100 öffentlichen Bibliotheken in OÖ trafen sich am Samstag, 21.3.2015 im Bildungshaus Schloss Puchberg. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine zentrale Aufgabe von Bibliotheken: Die Vermittlung von Literatur.

Bücher auszuwählen und zur Verfügung zu stellen alleine ist zu wenig. Es braucht die soziale Institution, die das Geschriebene vermittelt. Martina Süess von der Universität Wien blickte in ihrem Referat auf die Vergangenheit und die autoritäre und restriktive Funktion von Bibliothekaren in Klosterbibliotheken des späten Mittelalters zurück. Sie veranschaulichte die historischen Gegebenheiten lebendig mit Zitaten aus literarischen Texten wie z. B. Umberto Ecos „*Der Name der Rose*“.

Der Titel der Tagung hat „Lustvolles“ versprochen – das löste Markus Köhle, Poetry Slammer aus Wien, lebhaft ein. Mit der „vegetarischen Prosa“, Auszügen aus seinen

Romanen und Slamtexten wie „*Leseratte*“ bewies er sich als Meister dieses aktuellen, interaktiven und vergnüglichen Formates der Literaturvermittlung. Gerade für Bibliotheken besteht darin die Chance, junge Menschen für Literatur zu begeistern.

Der Nachmittag stand im Zeichen der Literaturvermittlung 2.0. Dr. Marlene Zöhler informierte über digitale Angebote und was sie unterscheidet: E-Book, enhanced E-Book, Apps, Buchtrailer und Crossmedia-Produkte. Die Referentin führte verschiedene Beispiele vor und erläuterte, worauf es zu achten gilt. Ihrer Erfahrung nach funktioniert das digitale Bonusmaterial in der Vermittlung gut als Ergänzung zum Gedruckten. Den emotionalen Zugang zur Geschichte finden die LeserInnen jedoch weiterhin über das Buch.

Den Abschluss der Veranstaltung machte Olga Flor mit einer Lesung aus ihrem neuen Buch „*Ich in Gelb*“.

Katharina Pree



Bibliothekstagung Vorarlberg

„Einfach die Welt verändern!“

: Bibliotheken machen Lust auf Umwelt

Katholische
Kirche
Vorarlberg

So lautete das Motto der diesjährigen Tagung der Vorarlberger BibliothekarInnen am Samstag, dem 21. März 2015 in Batschuns.

Zugegeben, in Vorarlberg treten die Büchereien schon lange Zeit für Umwelt und Umweltschutz ein. Trotzdem oder gerade deshalb war es wichtig, im Rahmen einer Jahrestagung darauf einzugehen, damit das auch so bleibt.

Dass Umweltschutz nichts mit trister, grauer Theorie zu tun hat, nicht moralisch gequält herüberkommen muss, wurde durch die beiden ReferentInnen klar. Da fuhr Rochus Schertler zusammen mit den BibliothekarInnen in seiner „Gruselshow – mit Lebenslust in den globalen Umweltwandel“. Mit Betonung auf Wandel!

Wir können alle etwas zum Umweltschutz beitragen, und das mit Lust und Liebe, indem man mit Kindern gärtner, Getreide anbaut und daraus Brot bäckt. So entwickeln Klein und Groß ein Bewusstsein dafür, dass Um-

weltschutz im Kleinen anfängt, auch in der kleinsten Bücherei.

Vertieft wurde das Thema von Ingrid Benedikt, „der Mutter der Vorarlberger Mülltrennung“, wie sie von Ulrike Unterthurner vorgestellt wurde.

Ingrid Benedikt, Sonderpädagogin und Umweltschützerin, stellte den BibliothekarInnen Umweltbücher, Materialien und Aktionen für drinnen und draußen vor, die wunderbar in einer Bibliothek und Spielothek zu Aktivitäten führen können. Am Abend konnten die BibliothekarInnen zusammen mit der Theatergruppe Phönix noch „umweltfreundlich lächeln“.

Und wie jedes Jahr fand die Tagung einen feierlichen Abschluss mit der Messe von Pfarrer Willi Schwärzler und einem schmackhaften, umweltfreundlichen Abendessen aus der Küche des Bildungshauses Batschuns.

Eva-Maria Hesche



Ursula Wiegele | Preisträgerin 2015



Preisträgerinnen-Staue von Leo Pfisterer

Ursula Wiegele überzeugte mit „Schattendorn“

Frau Ava Literaturpreis 2015

Am 22. April wurde der Schriftstellerin Ursula Wiegele aus Graz in der Kirche St. Blasien in Klein-Wien (NÖ) im Rahmen eines Festaktes der „Frau Ava Literaturpreis 2015“ verliehen.

Die Jury, der neben der Vorsitzenden Dr. Erika Schuster, Dr. Christa Gürtler, Barbara Neuwirth, Dr. Evelyne Polt-Heinzl und Mag. Elisabeth von Leon angehörten, hat ihren Romanzaug „Schattendorn“ aus 77 Einsendungen ausgewählt.

Aus der Jurybegründung:

Ein erfolgloser Schauspieler, ein rumänischer Oligarch und geheimnisvolle Aufträge zu immer abstruseren „Kunstaktionen“, bei denen das überwiesene Geld Selbstachtung und Schamgrenzen verflüssigt. Präzis und zugleich schillernd formt die Autorin aus dieser Konstellation das Porträt einer Gesellschaft im Zeichen des Prostitutiven und lässt die Sehnsucht nach einem anderen Leben zu poetischen Wortinseln gerinnen.

Im Rahmen eines Festaktes überreichte Mag. Gabriele Ecker vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung Fachbereich Literatur den Preis, der aus der Statuette „Frau Ava“ des Paudorfer Künstlers Leo Pfisterer und einer mit Honorar abgeholzten Lesereise durch Österreich besteht. Die Laudatio

auf die Preisträgerin wurde vom Jurymitglied Barbara Neuwirth gehalten.

Ursula Wiegele, geboren 1963 in Klagenfurt, lebt heute in Graz. Nach philosophischen Lehr- und Wanderjahren in Österreich und Italien schloss sie 1988 ihr Studium in Innsbruck mit einer Arbeit über die Ästhetik Th. W. Adornos ab. Sie verfügt weiters über eine Ausbildung zur Schreibpädagogin und DaF/DaZ-Trainerin. Neben der Familienarbeit war Frau Wiegele 15 Jahre lang als freiberufliche Lektorin tätig. Zur Zeit ist sie neben ihrer Arbeit als Autorin Lehrende für DaF/DaZ, leitet Schreibwerkstätten und intergenerationelle Projekte. Ihr erster Roman „Cello, stromabwärts“ erschien 2011, ihr nächster im Herbst 2015 im Verlag Mury Salzmann unter dem Titel „Im Glasturm“.

Der „Frau Ava Literaturpreis“ wird im 2-Jahres-Rhythmus vergeben. Die Einladung ergeht an alle interessierten deutsch schreibenden Autorinnen, die bisher mindestens einen eigenständigen Lyrik- oder Prosaband in einem Verlag veröffentlicht haben.

Frau Ava, die erste Dichterin in deutscher Sprache, soll 1127 in Klein-Wien bei Stift Göttweig (NÖ) gestorben sein.



Bilder von der Eröffnungsfeier mit gleichzeitigem Einstieg in das Projekt Leseumwelt des Landes NÖ

Neues Leben in historischer : die Neugründung der ÖB Nappersdorf im Weinviertel

Am 15. Juni 2014 wurde in Nappersdorf in Niederösterreich die „Öffentliche Bücherei im Pfarrhof“ feierlich eröffnet. Es war ein frohes Fest mit großer Beteiligung der Bevölkerung, begeisterter Gestaltung durch die Kinder und zahlreicher Würdigung durch die Prominenz. Der Weg dorthin war lang und sehr arbeitsintensiv. Die Aussichten für die Zukunft sind erfreulich und hoffnungsvoll.

Der Weg zur neuen Bücherei

Der Beschluss zur Neugründung einer Öffentlichen Bibliothek erfolgte im Rahmen einer Pfarrgemeinderatssitzung genau ein Jahr zuvor. Mit der Bereitstellung von drei Räumen und einem Aufruf an die Pfarrgemeinde zur Mitarbeit wurden die ersten Schritte gesetzt. In der Folge formierte sich ein Team aus sieben Frauen, das sämtliche bibliothekarische

Arbeiten von der Medienaufbereitung und der elektronischen Medienerschließung über die Raumgestaltung bis hin zum Entwurf von Drucksorten in die Hand nahm. Mittlerweile ist das Team bereits auf zehn Personen angewachsen.

Unterstützung von vielen Seiten

Die Kooperationsgespräche mit Gemeinde und Volksschule verliefen positiv, der Kontakt zum Kirchlichen Bibliothekswerk in Wien und dem Leiter Gerhard Sarman erwies sich als hilfreich, wertvolle Hilfe kam zudem aus Bibliotheken in der Nachbarschaft: Lis Tradinik von der ÖB im Pfarrhof Wullersdorf, Uschi Swoboda von der ÖB St. Martin und zugleich Regionalbetreuerin sowie Kolleginnen der ÖB Zellerndorf standen mit Rat und Tat zur Seite und leisteten in der schwierigen Anfangsphase wichtigen Beistand.



Bibliotheken im Porträt

Umgebung

Der Arbeitsaufwand, der in den Monaten vor der Eröffnung geleistet wurde, war enorm. Letztlich waren es mehr als 2000 Arbeitsstunden, die als Freiwilligentätigkeit in den Start der neuen Bücherei investiert wurden.

Begegnung – Unterhaltung – Bildung

Die wöchentliche Öffnungszeit von 9 Stunden verteilt sich benutzerfreundlich auf fünf Tage, 3700 Medien (Bücher, Filme, Spiele) stehen im Angebot. Aus der Verbindung von historischen Räumlichkeiten mit einem modernen Bibliothekskonzept ergibt sich ein spannender Kontrast.

Es ist eine 300 Jahre alte Holzstiege, die die BesucherInnen im barocken Pfarrhaus hinauf in die Bücherei führt. Verwaltung, Jugendliteratur und eine liebevoll gestaltete Kinderecke mit Lese-

burg finden sich im ältesten, vor 500 Jahren geschaffenen Raum, der auch Platz für Begegnungen bietet.

Historisch und modern Hand in Hand

Ein vorgelagerter Raum mit einer schönen alten Holzdecke bietet neben Belletristik eine Filmecke mit etwa 500 DVDs. Das Barockzimmer, das bauliche Schmuckstück im Ensemble, beherbergt den Sachbuchbereich mit ausgebauten Beständen in den Themenbereichen Umwelt und Religion.

Das Team der ÖB Nappersdorf hat mit seiner neuen Bibliothek ein kleines Gesamtkunstwerk geschaffen, das mit seinen 160 LeserInnen bereits in seinen Anfängen zu einem wichtigen örtlichen Knotenpunkt für Begegnung und Bildung geworden ist.

Buchklub-Wettbewerb: „Offene Grenzen“

Beeindruckende Beiträge und glückliche Gewinner



Offene Grenzen

Dein Bild – deine Geschichte
Ein Wettbewerb des Buchklubs



www.offene-grenzen.at

Vor 25 Jahren fiel der Eiserne Vorhang und mit ihm die vorher streng bewachten und befestigten Grenzen zu unseren Nachbarländern Ungarn, Slowakei und Tschechien. Ebenfalls vor 25 Jahren begann die Europäische Union mit dem Schengener Abkommen die innereuropäischen Grenzen zu öffnen. Reisefreiheit in die benachbarten Länder, gemeinsame Währung, grenzüberschreitende Projekte, enge Zusammenarbeit von Nachbardörfern und Nachbarregionen wurden ohne Barrieren möglich.

Um jungen Menschen dieses wichtige Stück Zeitgeschichte näherzubringen und ihnen die Chancen eines grenzenlosen und friedlichen Miteinanders in Europa zu zeigen, führte der Buchklub im Schuljahr 2014/2015 gemeinsam mit seinen Partnern einen Wettbewerb durch. Unter dem Titel „Offene Grenzen“ waren SchülerInnen sowie Schulklassen, StudentInnen und Lehrlinge eingeladen – gegebenenfalls auch gemeinsam mit einer Klasse aus einem Nachbarland – Projekte zum Thema „Offene Grenzen“ durchzuführen und anschließend in Wort und Bild festzuhalten. Ob es sich dabei um fiktional-literarische oder journalistisch-dokumentarische Beiträge handelt, blieb den Teilnehmern überlassen. Und die waren höchst kreativ: Fotos, Zeichnungen, Collagen, Landkarten und sogar eine Skulptur wurden eingereicht, die Texte dazu greifen berührende Einzelschicksale auf oder beschäftigen sich allgemein und durchaus weit gefasst mit dem Thema Grenzen – in Form von Interviews, Kurzgeschichten, Gedichten, Songtexten oder Projektbeschreibungen.

Einsendeschluss war der 1. April 2015. Die Buchklub-Experten und die hochkarätige Jury – bestehend aus der Buchklub-Vorsitzenden Christa Prets, der Geschäftsführerin des Österreichischen Jugendrotkreuzes Renate Hauser, dem Historiker Georg Lobner, Josef Penzendorfer von der ARGE Lesen Niederösterreich und dem ARD-Journalisten Stefan Ozsvath – waren beeindruckt von der hohen Qualität der Beiträge und berührt davon, wie intensiv sich Schulen, Klassen, Jugendgruppen und Einzelpersonen im Rahmen des Wettbewerbs mit dem Thema Grenzen auseinandergesetzt haben. Überzeugen Sie sich selbst:

Alle Gewinner finden Sie unter www.offene-grenzen.at

